

---

# **Distanz wahren oder Teilnahme wagen**

## **Roma und Fahrende in Westeuropa**

Autor:  
Toon Machiels (Belgien)

Übersetzung aus dem Englischen: Katrin Romberg  
Korrekturlesen: István Ertl  
Layout: Winfried Pucher  
Druck: TIAMATdruck GmbH

März 2002

Veröffentlicht vom Europäischen Netz gegen Rassismus (ENAR)  
mit finanzieller Unterstützung der Europäischen Kommission (GD "EMPL")

# Inhalt

Vorwort	3
Erläuterung der Termini	4
Warum veröffentlichen wir diese Publikation?	5
<b>1 Roma und Fahrende - ein geschichtlicher Überblick</b>	<b>7</b>
<b>2. Nomadenkultur</b>	<b>9</b>
1 Vielfalt	9
2 Gemeinsamkeiten in den Kulturen der Roma bzw. Fahrenden	9
<b>3 Statistische Angaben: Roma pro Land</b>	<b>11</b>
<b>4 «Der Bauer bearbeitet den Boden, die Roma bearbeiten den Bauer» Wirtschaftliche Tätigkeit der Roma in Mittel- und Osteuropa</b>	<b>13</b>
<b>5 Roma in der EU</b>	<b>17</b>
1 Roma bzw. Fahrende in Belgien	17
2 Roma in Finnland - „Nach einem halben Jahrhundert auf halber Strecke“	20
3 Die Fahrenden - die Situation in Irland	24
4 Roma in Spanien	30
5 Roma in Schweden	31
<b>6 Auf dem Weg zu einer Politik der Chancenbildung für die Emanzipation der Roma</b>	<b>35</b>
1 Theoretischer Hintergrund	35
2 Ein neuer Dialog	36
3 Von der Theorie zur Praxis	38
Schlussfolgerungen	43

## Vorwort

Das Europäische Netz gegen Rassismus (ENAR) zählt zu seinen Mitgliedern schwarze und ethnische Minderheiten, Unterstützungsgruppen, kirchliche Organisationen, Informationszentren, Lobbyorganisationen sowie Organisationen, die von Roma geführt werden oder mit ihnen zusammenarbeiten. Die letztgenannte Gruppe setzte sich zum Ziel die Lage der Roma im Zusammenhang mit Rassismus und Diskriminierung in Europa zu analysieren.

Fast überall sind Roma Diskriminierungen ausgesetzt. In ganz Europa muss diese Gruppe täglich Rassismus hinnehmen; ein inakzeptabler Zustand. Die Fahrenden befinden sich in einer ähnlichen Lage. Die besondere Geschichte und die sozioökonomische Situation beider Gruppen müssen untersucht werden.

Toon Machiels, vormalig ENAR-Vorstandsmitglied für Belgien, investierte sehr viel Zeit und Arbeit in die vorliegende Veröffentlichung, wobei er von mehreren anderen Mitgliedern von ENAR unterstützt wurde. Ihnen allen gilt unser herzlichster Dank.

In der vorliegenden Veröffentlichung werden einige der Gegebenheiten erläutert, die nötig sind, um die Lage der Roma zu untersuchen und zu verstehen. Es wird darauf hingewiesen, dass man sich dessen bewusst sein muss, wie die Gesellschaft insgesamt auf diese besondere Gruppe in ihrer Mitte reagiert.

Es werden einige konkrete Maßnahmen vorgeschlagen, die aber nicht unbedingt einfach umzusetzen sein werden. Oft wird erwähnt, dass Gesellschaften und Staaten an ihrer Art, wie sie mit ihren Minderheiten umgehen, gemessen werden. Wenn wir den Grundsatz der Gleichbehandlung für alle durchsetzen wollen, müssen wir uns darüber klar sein, dass dies ein langer, schwieriger Weg sein wird. Es ist jedoch zweifellos der einzige Weg, der zu einer Gesellschaft ohne Rassismus führt.

In diesem Kontext ist die vorliegende Veröffentlichung von ENAR zu verstehen. Wir dürfen nicht vergessen, dass zur Verbesserung der Lage der Roma noch viel auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene getan werden muss.

**Vera Egenberger**  
Geschäftsführerin von ENAR

## Erläuterung der Termini

In der vorliegenden Publikation werden Fahrende und “Zigeuner” behandelt. Dabei soll das Wort “Zigeuner” nicht benutzt werden, da es in beinahe jeder europäischen Sprache eine negative Nebenbedeutung hat. Deshalb werden wir die Bezeichnung “Roma” verwenden, wenn wir uns auf ethnische Gruppen beziehen, die gemeinhin als “Zigeuner” bezeichnet werden. Es ist uns durchaus bewusst, dass die Bezeichnung “Roma” als Oberbegriff unzureichend ist, da einige Gruppen der Sinti, Manouches usw. nicht gern als Roma bezeichnet werden. Um im Text jedoch nicht immer alle Untergruppen aufzählen zu müssen, werden wir uns auf eine einzige Bezeichnung beschränken. Hinzukommt, dass die meisten der internationalen Roma-Organisationen auch diese Bezeichnung verwenden.

Die Bezeichnung “Fahrende” verwenden wir für die Gruppen, die vom ethnischen Kriterium her zur einheimischen Bevölkerung gehören, durch ihre Lebensweise aber sehr eng mit den Roma-Gruppen verbunden sind.

Zur Bezeichnung der Bevölkerung, die weder zu den Roma noch zu den Fahrenden gehört, verwenden wir die Bezeichnung “Sesshafte” oder auch “Mehrheitsbevölkerung”. Auch wenn die meisten Fahrenden und Roma in Häusern oder anderen unbeweglichen Unterkünften wohnen, sollten sie trotzdem (was sie selbst auch tun) als Angehörige ihrer eigenen “nomadischen” Kultur betrachtet werden. Ein anderer Grund ist, dass die Bezeichnungen in *Romanes* (soll im Text die Sprache/n/ der Roma, Sinti u.a. bezeichnen, auch wenn es davon viele verschiedene gibt; Anm. d. Übers.) für Personen, die nicht der Gruppe der Roma angehören, wie *Gadscho* oder *Gadje*, *Boffer* usw. in fast jeder Roma-Sprache eine pejorative Konnotation haben.

---

## Warum veröffentlichen wir diese Publikation?

Einige Vorstandsmitglieder von ENAR arbeiten direkt oder indirekt mit bzw. für Roma oder Fahrende. Dabei lernen sie deren besondere Lebensumstände kennen sowie die verschiedenen Arten von Rassismus, dem sie ausgesetzt sind, und die Probleme bei der Bekämpfung des Rassismus und der Diskriminierungen.

ENAR als Europäisches Netz gegen Rassismus hat die Aufgabe, jede Bekämpfung von Rassismus auf unterster Ebene zu unterstützen und die Regierungen entsprechend zu beeinflussen. Da in den letzten Jahren Zehntausende von Roma in den Westen geflohen sind, und die Europäische Union kurzfristig Menschen aus den verschiedensten Ländern aufgenommen hat, in denen die Roma traditionell eine wichtige Bevölkerungsgruppe darstellen, hat ENAR es sich zur Aufgabe gemacht, hierzu einen Text zu veröffentlichen.

Die vorliegende Publikation soll nicht nur Informationen über die verschiedenen Gemeinschaften und Kulturen der Roma und der Fahrenden in Europa geben, sondern darüber hinaus versuchen, besondere Perspektiven und damit auch politische Leitlinien für und mit den Roma bzw. Fahrenden zu entwickeln.

Ihre besondere Wesensart kann nur verstanden werden, wenn man die Geschichte der Roma und Fahrenden berücksichtigt: eine Verkettung von Ablehnung, Verfolgung sowie mehrfach versuchter Genozid durch Regierungsstellen (auf höherer Ebene) der "sesshaften" Gesellschaft. Andererseits stellten die Roma und Fahrenden durchaus einen ökonomischen oder militärischen Wert für die Mehrheitsbevölkerung und die Regierungsstellen auf unterer Ebene dar. So entwickelte sich die nomadische Kultur der Roma in einem doppeldeutigen Gleichgewicht von Anziehung und Ablehnung, von nach innen und nach außen gerichteten Beziehungen, die auch heute noch vorzufinden sind. Dieser Abstand wird von beiden, sowohl der "sesshaften" Gesellschaft, als auch von den Roma und Fahrenden beibehalten. Die meisten Kulturen der Roma bzw. Fahrenden gründen sich auf die absichtlich gepflegten Unterschiede zwischen den Roma bzw. Fahrenden und der Mehrheitsbevölkerung.

Organisationen der Roma bzw. der Fahrenden sowie Menschenrechtsorganisationen haben auf nationaler und internationaler Ebene neue politische Überzeugungen ermöglicht, und so werden auch die Roma und die Fahrenden bei der Bekämpfung des Rassismus berücksichtigt. Während der Weltkonferenz zu Rassismus in Durban (2001) sowie

bei den Vorbereitungstreffen hierzu standen die Roma und die Fahrenden immer im Blickpunkt. In den nationalen Aktionsplänen verdienen die Roma und die Fahrenden einen besonderen Platz, denn das Hauptproblem, eine wirksame Politik für und mit den Gemeinschaften der Roma bzw. Fahrenden zu entwickeln, bleibt weiterhin bestehen: Keine Politik zur Schaffung von Rechten und Chancen für die Roma bzw. Fahrenden wird als adäquat erscheinen. Allein die Tatsache, dass diese Rechte und Chancen von der "sesshaften" Gesellschaft erklärt werden, rücken sie in ein negatives Licht. Daher muss bei der Bekämpfung des Rassismus gegenüber Roma und Fahrenden die eine oder andere Form der Vermittlung (Mediation) einbezogen werden, wobei die Mehrheitsbevölkerung die Initiative ergreifen muss, nicht um den Roma und Fahrenden die Führungsrolle abzunehmen, sondern damit es der Führung der Roma bzw. Fahrenden vielmehr ermöglicht wird, sich hier einzubringen und im Namen ihres Volkes zu sprechen.

Dies wird sicherlich ein langer und schwieriger Weg sein, denn was in fünf Jahrhunderten zerstört wurde, kann nicht innerhalb von fünf Jahren wiederaufgebaut werden. Hoffen wir, dass es innerhalb von fünf Generationen geschieht.



# 1 Roma und Fahrende – ein geschichtlicher Überblick

Fahrende Bevölkerungsgruppen gab es zu jeder Zeit und überall. Die Fahrenden und Roma von heute können auf eine lange Geschichte zurückblicken, auch wenn sie sich dessen oft nicht bewusst sind und es nur wenig schriftliches Material hierzu gibt.

Auch in den EU-Ländern werden fahrende Menschen regelmäßig in der Geschichte erwähnt. Darunter fallen sehr verschiedene Gruppen: von frommen PilgerInnen bis zu reisenden HändlerInnen, von HandwerkerInnen oder KünstlerInnen bis hin zu desertierten Soldaten und kriminellen Banden.

Viele gehören nicht zum "fahrenden Volk", weil sie nur zeitweilig unterwegs waren, z.B. PilgerInnen oder Soldaten. Doch bereits im Mittelalter muss es eine gewisse gemeinsame Kultur und ein Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen den "Fahrenden" gegeben haben. Dies lässt sich aus dem Bestehen einer gemeinsamen Geheimsprache (Argot, Jargon, das sogenannte Kauderwelsch, Rotwelsch) ableiten. Bereits im Mittelalter wurden Wörter aus diesen Sprachen notiert. Diese Wörter haben starke Ähnlichkeiten mit der Sprache der Fahrenden von heute, so dass wir daraus schließen können, dass Generationen von Fahrenden ihre Sprache wie die Familientraditionen bis heute weitergegeben haben.

Jede Gemeinschaft von Fahrenden hat eine andere Geschichte. In Belgien und den Niederlanden z.B. wissen wir von den ältesten Fahrenden, dass sie oft von "Sesshaften" oder Einwanderern aus Deutschland abstammen. Uns liegen genügend Hinweise dafür vor, dass in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts viele Familien in ganz Europa aufgrund von aufeinanderfolgenden Hungersnöten ihre Heimat verlassen mussten. Ein beträchtlicher Teil dieser "Sesshaften" gesellte sich zu den bestehenden Gruppen von Fahrenden oder Roma und übernahm deren Kultur. Dieser Austausch hält bis heute an. Immer wieder verlassen Fahrende ihre Gemeinschaft und beginnen ein sesshaftes Leben, wohingegen "Sesshafte" durch Heirat zu Nomaden werden – aus Notwendigkeit oder aus Überzeugung. Heutzutage können wir die Fahrenden von den "Sesshaften" nicht aufgrund ihrer Unterkunft unterscheiden. Die meisten Fahrenden in Europa leben jetzt in Häusern oder Wohnwagen, bleiben aber weiterhin Mitglieder der Gemeinschaft der Fahrenden. Fahrende können auch nicht als Roma bezeichnet werden, denn sie gehören ethnisch zur einheimischen Bevölkerung. Ihre Lebensweise ist jedoch der der Roma sehr ähnlich.

Laut der meisten AutorInnen begannen die Roma ihre Reise nach Westen um das Jahr 1000 nach Christi Geburt im Norden Indiens. Genau wie anderswo, gab es auch dort fahrende Völker. Es ist nicht klar, warum einige von ihnen das Land verließen. Zu der Zeit wurden religiöse Kriege geführt, da in Indien der Islam Fuß fasste. Eine andere Frage, die niemals geklärt werden konnte, ist, ob die Roma einer höheren oder einer niedrigeren Kaste angehörten. Die indische Herkunft wird allgemein anerkannt, da Grellman und Rüdiger in Deutschland sowie Jacob Bryant in England Ähnlichkeiten zwischen *Romanes* (der Sprache der Roma) und dem *Sanskrit*, einer alten indischen Sprache, feststellen konnten.

Die Reise selbst kann dank sporadischer Erwähnungen in alten Texten verfolgt werden. Die älteste Erwähnung geht auf einen anonymen Mönch des Berges Athos zurück, der im "Leben des heiligen Georgs" über *Athinganoi*<sup>1</sup>, Unberührbare, schreibt. Eine Bezeichnung, die im Altgriechischen für eine religiöse Gruppe in der Türkei benutzt wurde. Das war im Jahre 1068. Nach und nach wurden in beinahe allen europäischen Städten "Zigeuner" erwähnt – vom Osten nach Westen: Dubrovnik und Bulgarien, 1378; Korfu, 1386; Hildesheim, 1407; Brügge, 1421; England, 1430; Andalusien, 1462; Schottland, 1505.<sup>2,3</sup>

Zunächst wurden die "Ägypter"<sup>4</sup> eherbietig willkommen geheißen. Sie wurden von einem "Herzog" oder "Graf" angeführt und ihr exotisches Erscheinungsbild zog viele neugierige Menschen an. Sie stellten sich selbst als Pilger aus Unterägypten vor, die sich auf einer vom Papst angeordneten, siebenjährigen Bußreise befinden. Sie legten sogar offizielle Dokumente vor und erhielten Unterkunft, Nahrung, Bier und manchmal Geld. Nach einigen Tagen reisten sie weiter. Wir möchten einige Augenzeugen aus dieser Zeit zu Worte kommen lassen.

In Tournai (Belgien) schrieb jemand 1422:

*Die meisten von ihnen lebten vom Diebstahl, vor allem die Frauen ...*

*Sie waren außergewöhnliche Kutscher: Die Pferde schienen schöner und lebhafter zu sein, wenn sie von ihnen als von anderen geführt wurden.*

*Wenn sie etwas kauften, bezahlten sie mit großer Münze, doch sie waren so gerissen, wenn es um das Wechselgeld ging, so dass jeder Verkäufer etwas verlieren sollte ....<sup>5</sup>*

Paris, 1427, *Journal d'un bourgeois de Paris*.<sup>6</sup>

Auch dieser Autor schrieb, dass er von Diebstählen und Handlesen gehört hätte, doch *war ich drei oder viermal dort und verlor nicht einen Denier, noch sah ich irgendjemanden aus der Hand lesen.*

Der Erzbischof organisierte jedoch eine Bußprozession für die Sünden seiner Gemeindemitglieder, die den Weissagun-

gen der Romafrauen geglaubt hatten.

Sehr bald wurden die ersten Maßnahmen zur Einschränkung der Bewegungsfreiheit der Roma, zu ihrer Jagd und schließlich ihrer Vernichtung erlassen. Die große Anzahl von Gesetzen seitens des Staates und der Kirche zeigt einerseits, dass deren Führung keine Mühen scheute die Nomaden zu unterdrücken. Andererseits beweisen die vielen Regelungen auch, dass die Roma bzw. Fahrenden und die Regierungsstellen auf unterer Ebene kreativ genug waren, um diesen Regelungen zuwiderzuhandeln oder sie zu ignorieren.

Dies war die erste Migration von Roma nach Westeuropa. Wir nehmen an, dass diese ersten "Ägypter" die Vorfahren der heutigen Sinti bzw. Manouches gewesen sein müssen.

Als 1860 in Rumänien die Sklaverei abgeschafft wurde, begann eine zweite Migration in Richtung Westen. Viele aus dem Gebiet der Wallachei stammenden Roma fanden ihren Weg in alle Länder Europas. Sie mussten sich beinahe ein Jahrhundert lang als Flüchtlinge ohne gültige Papiere durchschlagen, was die Unterschiede zwischen den Roma und der Mehrheitsbevölkerung noch verstärkte.

Die Migration der Roma nach Westeuropa hörte nie ganz auf. Während der kommunistischen Herrschaft in Mittel- und Osteuropa erhielten viele Flüchtlinge, unter ihnen nicht wenige Roma, im Westen Asyl. Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs begann eine dritte bedeutende Migration. Tausende Menschen aus allen Romagruppen kamen in westeuropäische Länder und versuchten Asyl zu bekommen. Auch wenn es nur wenigen gelang, den Flüchtlingsstatus

zu erlangen, konnten sie wegen der komplizierten und langwierigen Verfahren (bedingt durch die zahlreichen Anträge innerhalb kürzester Zeit) für längere Zeit bleiben. Auf die eine oder andere Art gelang es diesen Roma, einen Platz in ihrer neuen Umgebung zu finden. Dank verschiedener Arten von Einbürgerungskampagnen erhielten viele von ihnen schließlich die für einen Daueraufenthalt nötigen Dokumente. Viele andere jedoch zogen es vor, ohne Dokumente zu leben, weil sie das Leben in Westeuropa besser fanden als dort, woher sie (selbst mit gültigen Dokumenten) gekommen waren.

Aus diesem Grunde gibt es in der Europäischen Union ein breites Spektrum an Roma- und Fahrenden-Gemeinschaften. Diese Gruppen können nicht als ein einheitliches Volk betrachtet werden. Untereinander kennen die Gruppen der Roma bzw. Fahrenden zahlreiche Unterschiede. Sie haben verschiedene Verbindungen und stehen in wirtschaftlicher Konkurrenz miteinander. Kennt man den historischen Hintergrund, versteht man dies auch und kann dies berücksichtigen, wenn die soziale Einbindung der Roma bzw. Fahrenden politisch angegangen werden soll.

1 *Athinganoi* kann den Bezeichnungen wie Zigeuner, Cigàn, Cigano, Tsigane zugrundeliegen.

2 CLEBERT, J-P, *Les Tsiganes (Die Zigeuner)*, B. Arthaud, Paris, 1961.

3 FRAZER, Angus, *De Zigeuners (Die Zigeuner)*, Atlas-Amsterdam/Antwerpen, 1994.

4 Auf dieser ägyptischen Herkunft gründen sich anscheinend die Bezeichnungen Gitan, Gitano, Gypsy.

5 VAN KAPPEN, O., *Geschiedenis der Zigeuners in Nederland (Die Geschichte der Zigeuner in den Niederlanden)*, Van Gorcum & Comp., Assen, 1965.

6 DE VAULT DE FOLETIER, *Les Tsiganes dans l'Ancienne France (Die Zigeuner im Alten Frankreich)*, Société d'édition géographique et touristique, 1961.

## 2 Nomadenkultur

### 1 Vielfalt

“Die Roma” oder “die Fahrenden” gibt es nicht. Jede Untergruppe, jeder Clan oder jede Familie unterscheidet sich voneinander bezüglich der Hygienevorschriften, der Kleidung, der Sprache, der Kopfbedeckung, der Unterkunft, der Geschlechterrollen, der Religion, der Beschäftigung, der Musik, der Tänze usw. An dieser Stelle kann jedoch nicht im Detail auf alle Unterschiede eingegangen werden.

### 2 Gemeinsamkeiten in den Kulturen der Roma bzw. Fahrenden

#### 2.1 Der Graben

Im Laufe ihrer gesamten Geschichte fanden sich die Roma bzw. Fahrenden mit Ablehnung konfrontiert. Wir brauchen hier nur zu erwähnen, dass während mehr als vier Jahrhunderten Roma als Sklaven in die Region des heutigen Rumänien gebracht wurden, dass sie in Spanien im 18. Jahrhundert über zwanzig Jahre in Konzentrationslager gesteckt wurden, und dass zur gleichen Zeit in Belgien, den Niederlanden und Teilen Deutschlands die Jagd auf Roma bzw. Fahrende als beliebte Sportart unter den “noblen Herrschaften” galt (es wurden sogar Preise auf die Köpfe der Opfer ausgesetzt). Das Schrecklichste jedoch widerfuhr den Roma und Fahrenden unter der Herrschaft der Nazis, die mit einer erschreckenden Effizienz versuchten alle Roma und Fahrenden in Europa auszurotten. Mehrere Hunderttausend wurden umgebracht, und die Überlebenden über die nächsten Generationen hin traumatisiert. Abgesehen von diesen extremen Arten der Verfolgung zieht sich ein roter Faden der Gesetze und Rechtsvorschriften durch die Geschichte, mit denen die Migration, der Gebrauch des *Romanes* u.a. verboten wurde. Gesetzesübertretungen wurden mit allen Arten von Grausamkeiten, wie der Deportation in die Kolonien und Zwangsarbeit auf Gallern, bestraft.

Den Roma bzw. Fahrenden ist es immer gelungen auch unter derart gefährlichen Umständen zu überleben. Dies gelang ihnen, weil sie für die Mehrheitsbevölkerung einen wirtschaftlichen Nutzen hatten. Roma bzw. Fahrende transportierten verschiedene Arten von Waren von einem Platz zu einem anderen und sie boten Unterhaltung mit Musik, Tanz und anderen Vorführungen an. Die Bereitstellung von allerlei Waren und Dienstleistungen stand und steht auch immer noch im Mittelpunkt der wirtschaftlichen Tätigkeit der Roma bzw. Fahrenden. Sie mussten sich jedoch immer wieder verstecken und konnten sich somit beinahe nie in die Mehrheitsbevölkerung integrieren, da die einfache Tat-

sache, ein Roma oder Fahrender zu sein, meist genügte, um ins Gefängnis geworfen oder noch schlimmer bestraft zu werden. Die Kombination dieser zwei Phänomene war und ist immer noch die Grundlage ihrer “nomadischen” Kultur: der große Graben zwischen der Mehrheitsbevölkerung und den Roma bzw. Fahrenden, ein Graben, der aus Misstrauen, Angst und Ablehnung besteht.

Es ist eine strenge und nach innen gerichtete kulturelle Identität, die sich hauptsächlich auf das Anderssein als der *Gadscho/Gadje* gründet (dem Nicht-Roma, je nach Region oder Untergruppe werden die “Sesshaften” auch *Payo*, *Boer*, *Boffer* oder *Kaffer* genannt). Aus diesem Grund gibt es auch heute noch unter uns Roma ohne eine geschriebene Geschichte, die aber ihre Werte, ihre Sprachen und ihre Lebensweisen bewahren.

Der Graben besteht nicht nur im Bereich der Folklore. Misstrauen und Ablehnung der Gesellschaft, oft gepaart mit einem Minderwertigkeitsgefühl oder sogar Angst machen es den Roma und Fahrenden sehr schwer, sich zu “integrieren”. Bisher hat ihnen ihre Geschichte gelehrt, dass “Integration” immer zu noch mehr Ablehnung oder Verfolgung geführt hat.

Die Mehrheitsbevölkerung kultiviert ihrerseits ihren Abstand zu Roma bzw. Fahrenden, meist durch rassistische Einstellungen Einzelner oder von Gruppen, oder aber durch die Diskriminierung der Roma bzw. Fahrenden durch öffentliche Stellen (z.B. mangelnde Strafverfolgung rassistischer Übergriffe auf Roma bzw. Fahrende) und sogar durch die Verabschiedung von Gesetzen oder anderen Rechtsvorschriften gegen Roma und Fahrende (z.B. Verbot von Stellplätzen).

Dieser von beiden Seiten her geschaffene Graben wird traditionell nur aus wirtschaftlichen Gründen überbrückt: Die Roma bzw. Fahrenden benötigen die Mehrheitsbevölkerung zum Überleben, doch diese braucht die Roma bzw. Fahrenden in der modernen Wirtschaft nicht mehr.

#### 2.2 Konzentration auf den Augenblick

Das Leben in einer Kultur, die auf das Überleben ausgerichtet ist, lässt keinen Platz für langfristige Planungen. Ein von vielen schlechten Erfahrungen geprägtes, hartes Leben, der oft frühe Verlust von Angehörigen und die Notwendigkeit sich verstecken zu müssen, führt oft dazu, dass die Vergangenheit verdrängt wird. Das Wichtigste bleibt das Hier und Heute. Dies wird zu einer kulturellen Besonderheit, die man bei fast allen Nomadengruppen vorfindet. Es wirkt sich auf alle Bereiche des täglichen Lebens aus, z.B. wird die Selbständigkeit einer abhängigen Beschäftigung vorgezogen, oft gibt es Probleme mit dem regelmä-

ßigen Schulbesuch, und die präventive Gesundheitsfürsorge wird nicht als wichtig erachtet. Diese Einstellung kann Sozialarbeiter oft zur Verzweiflung treiben. Sie verfallen dann darauf, dass "das Opfer selbst schuld ist" und geben ihre Bemühungen zur Verbesserung des Lebens der Roma bzw. Fahrenden auf.

Es ist jedoch möglich, hier etwas zu entwickeln. Darüber wollen wir noch an anderer Stelle sprechen.

### 2.3 Flexibilität

Die wirtschaftliche Abhängigkeit von einer meist feindlich eingestellten Mehrheitsbevölkerung erfordert eine Reihe sozialer und beruflicher Fähigkeiten, die es ermöglichen jede Situation zu meistern. So muss ein Roma bzw. Fahrender mehrere Berufe ausüben können. Falls der Schrotthandel nichts mehr einbringt, muss der Ehemann oder die Ehefrau etwas Anderes tun, wie z.B. gebrauchte Autos verkaufen oder Musik machen damit die Familie ernährt werden kann. Roma bzw. Fahrende müssen gut mit Menschen umgehen können um die Interessen eines/r möglichen Kunden/in herauszufinden und den Nicht-Roma bzw. Nicht-Fahrenden zum Kauf oder Verkauf überzeugen zu können.

### 2.4 Egalitäre politische Strukturen

Zigeuerkönige oder Zigeunerbarone müssen als Mythos eingestuft werden, der manchmal von den Roma bzw. Fah-

renden selbst geschaffen wurde. Gemeinschaften der Roma bzw. Fahrenden sind nämlich nicht hierarchisch organisiert. Die soziale Struktur beruht auf Familienbanden. Manche Anthropologen sprechen von "*Kumpania*" als der gebräuchlichsten Organisationsform: eine flexible und zeitlich befristete, um eine Familie herum gebildete Gruppe, der auch Außenstehende angehören können. Eine derartige Kumpania kann sich auch über mehrere Länder erstrecken. Sie kann nicht mit einem Clan verglichen werden, da ihr Bestehen zeitlich oder auch aufgrund wirtschaftlicher Erfordernisse variieren kann.

Die Art und Weise, wie Roma bzw. Fahrende untereinander verbunden sind, stellt oft ein ernsthaftes Problem für die Mehrheitsbevölkerung dar. Wenn z.B. eine Vereinbarung ausgehandelt werden soll, wie der Unterhalt eines Häuserblocks oder Stellplatzes, sind der/die Bürgermeister/in oder der/die Polizeichef/in verpflichtet mit jeder einzelnen Familie zu verhandeln um sicher zu sein, dass die Regeln von jedem Mitglied der Gruppe eingehalten werden.

Unter den Frauen finden wir stärker hierarchisch geprägte Strukturen: An der Spitze befindet sich die Großmutter, dann kommen deren Töchter und Schwiegertöchter, danach die Enkelinnen. Besonders in den Bereichen, für die die Frauen zuständig sind, wie Gesundheit, Hygiene oder Erziehung und Bildung, kann dies eine wichtige Rolle spielen.

### 3 Statistische Angaben: Roma pro Land<sup>7</sup>

Es ist extrem schwierig, Angaben darüber zu machen, wie die Roma auf Europa verteilt sind. Meistens wird hier auf die Ergebnisse von Jean-Pierre Liégeois des *Centre d'Etudes Tsiganes* in Paris verwiesen:

#### Für die Europäische Union

Schätzung	mindestens	/	höchstens
Österreich	15.000		20.000
Belgien	10.000		15.000
Dänemark	2.500		4.500
Finnland	5.000		8.000
Frankreich	200.000		300.000
Deutschland	85.000		120.000
Griechenland	140.000		200.000
Irland	20.000		27.000
Italien	85.000		120.000
Luxemburg	200		500
Niederlande	30.000		40.000
Portugal	50.000		100.000
Spanien	500.000		600.000
Schweden	15.000		20.000
Vereinigtes Königreich	80.000		100.000
EU insgesamt	1.237.700		1.675.000

#### Mittel- und Osteuropa:

#### Roma in Mittel- und Osteuropa (einige ausgewählte Länder)<sup>8</sup>

Bulgarien	576.927 <sup>9</sup> 500.000 – 800.000 <sup>10</sup>
Tschechische Republik	145.738 <sup>11</sup> 150.000 – 300.000 <sup>10</sup>
Ungarn	400.000 <sup>12</sup> 550.000 – 800.000 <sup>10</sup>
Polen	15.000 – 60.000 <sup>10</sup>
Rumänien	430.000 <sup>13</sup> 1.410.000 – 2.500.000 <sup>10</sup>
Slowakei	253.943 <sup>14</sup> 458.000 – 520.000 <sup>10</sup>

Die Angaben in diesen beiden Tabellen scheinen aber eher veraltet zu sein, da die Migration der letzten zehn Jahre nicht berücksichtigt wurde<sup>15</sup>.

- 7 PEREZ MILANS Miguel: Die statistischen Angaben stützen sich auf die Daten des *European Roma Rights Center*, Gruppen, die für die Rechte von Minderheiten eintreten, sowie das *Centre de Recherche Tsigane* und *Unicef*. ([www.sapiens.ya.com/alomorfo](http://www.sapiens.ya.com/alomorfo))
- 8 Tabelle von Miguel Pérez.
- 9 Innenministerium, 1989, in *Helsinki Watch Reports* (HWR).
- 10 Die Mindest- bzw. Höchstangaben können verschiedenen Publikationen entnommen werden: Barany, 1995, 1998 ; Brearley, 1996 ; Bugajski, J, 1994 ; Druker, 1997 ; Havas et al, 1995 ; Helsinki Watch Reports, 1991a, 1991b, 1992, 1993, 1996 ; Liegeois, 1994 ; Liegeois and Gheorghe, 1995 ; OECD, 1993, White, Batt and Lewis, 1993.
- 11 Statistiken der örtlichen Behörden in HWR.
- 12 Nationaler Zensus 1990, in HWR.
- 13 Offizielle Angaben der Regierung, 1989, in HWR.
- 14 Statistiken der örtlichen Behörden, 1989, in Brealy 1996.
- 15 So geht z.B. das *Vlaams Minderheidscentrum* davon aus, dass sich die Zahlen in Belgien in den letzten zehn Jahren verdoppelt haben; *Presencia Gitana* schätzt die Anzahl der Roma in Spanien im Jahr 2000 auf beinahe eine Million.



## 4 «Der Bauer bearbeitet den Boden, die Roma bearbeiten den Bauer»<sup>16</sup>

### Wirtschaftliche Tätigkeit der Roma in Mittel- und Osteuropa

Die Kultur der Roma bzw. der Fahrenden kann am besten durch das Wiedererstarken der wirtschaftlichen Bedeutung der Roma bzw. Fahrenden in Mittel- und Osteuropa in der Nachkriegsära beschrieben werden.

Eine traditionell nomadische Wirtschaft kann wie folgt beschrieben werden:

- Lieferung von Waren, Erbringung von Dienstleistungen und körperlicher Arbeit;
- die in unregelmäßigen Abständen erfolgt und
- die für eine Bevölkerung geleistet wird, die
  - über ausreichende Mittel verfügt;
  - auf einem eher großen Staatsgebiet lebt und
  - verschiedene Bedürfnisse hat.

Die Roma bzw. Fahrenden haben ihrerseits besondere Eigenschaften:

- Roma bzw. Fahrende bevorzugen meistens selbständig (unabhängig) zu arbeiten. Sie möchten ihre Zeit und den Arbeitsanfall im Einklang mit ihren gesellschaftlichen und familiären Verpflichtungen organisieren.
- Sie erhalten dadurch einen individuellen oder kollektiven Mehrwert, der der einzige Schlüssel zum Erfolg in ständig wechselnder Umgebung darstellt.

Die Kombination dieses Mehrwerts mit der notwendigen Mobilität zwingt die Roma bzw. Fahrenden dazu sich auf Tätigkeiten zu spezialisieren, die

- keinerlei große oder komplizierte Geräte erfordern;
- auf die Lieferung leicht zu transportierender Waren beruht;
- nur einen kurzen aber intensiven Arbeitsaufwand erfordern;
- unter freiem Himmel ausgeübt werden können.
- Wichtigster Faktor für den wirtschaftlichen Erfolg ist die richtige Einschätzung der Chancen bei einer sich bietenden Gelegenheit sowie das Meistern eines Konglomerats von gesellschaftlichen Beziehungen, um die nötigen Kontakte in der Mehrheitsbevölkerung aufzubauen und die breite Palette der Argumente zur Überzeugung der Nicht-Roma bzw. Nicht-Fahrenden anwenden zu können.

Zu diesem Zweck gründen die Roma bzw. Fahrenden ein zeitlich befristetes Bündnis (*vortacia*) zwischen den Männern einer Familie, die zusammenarbeiten und sich den

Gewinn aus dieser Arbeit teilen. Dieses Bündnis basiert auf einer egalitären Struktur. Unabhängig von der Art der Arbeit und ihrer Organisation ist das Wichtigste stets die Vermittlung des Produkts an den Nicht-Roma oder Nicht-Fahrenden. Über seine Verkaufsfähigkeit hinaus benötigt der Roma bzw. Fahrende noch ein gewisses Quantum an "Glück".

Vor dem Kommunismus gehörten die Roma in Mittel- und Osteuropa immer mehr zur Arbeiterklasse. Zum Überleben waren sie gezwungen manuelle Arbeit, vor allem unsichere Saisonarbeit zu leisten. Zu diesem Elend kam noch der Zweite Weltkrieg hinzu. Danach waren die Roma in der Gesellschaft eine verarmte Gruppe mit untergeordnetem Status geworden. Die Kommunisten wollten dieses Problem mit einer Assimilierungspolitik in der neuen sozialistischen Ordnung lösen. Diese schuf eine riesige proletarische Arbeiterklasse, jedoch auch Gewerkschaften, Führungskader und Intellektuelle. Einigen Roma gelang es in der Verwaltung oder der Partei Karriere zu machen, doch die große Mehrheit der Roma blieben in schlecht bezahlten, untergeordneten Arbeitsstellen, für die nur geringe Qualifizierungen erforderlich waren.

Die Kommunisten begannen alle Traditionen der Nomadenwirtschaft brutal zu unterdrücken. In Bulgarien und der Tschechoslowakei wurde das Fahren 1953, in Rumänien 1962 verboten. In Polen wurde 1952 ein Programm ausgearbeitet um Roma zu zwingen, sesshaft zu werden, das ab 1964 umgesetzt wurde. Sie wurden zur Bildung und zum Militärdienst gezwungen, ihre Gemeinschaften wurden aufgeteilt, bestimmte Arbeiten in der Industrie wurden nur den Roma vorbehalten, Unterkünfte wurden zugeteilt. All dies wurde den Roma aufgezwungen, angeblich um ihnen schnellstmöglich zu helfen. Tatsächlich aber erhielten die Roma nicht besondere Arbeitsplätze, sondern nur niedrige und schlecht bezahlte Arbeiten im Bereich des Straßen- und Eisenbahnbaus, dem Baugewerbe, der Müllabfuhr oder der Forstwirtschaft. Da sie hierbei keine bessere Ausbildung erhielten, hatten die Roma auch keinerlei Aufstiegschancen, weder während der kommunistischen Herrschaft, noch danach. 1989 waren in Jugoslawien 58 % der beschäftigten Roma ungelernete ArbeiterInnen, 20 % waren sogenannte angelernte ArbeiterInnen. In der Tschechoslowakei hatten 1970 87 % der männlichen Roma im Alter von 15 und 60 eine Arbeit (im Vergleich zu 91 % der Gesamtbevölkerung). Hiervon gehörten 85 % der Arbeiterklasse an (hingegen von der Gesamtbevölkerung nur 57 %). Die Statistiken aus dem Jahre 1980 zeigen keinerlei Verbesserung an. Dies lässt sich durch drei Feststellungen begründen.

*Die Verschiedenheit innerhalb der Romagemeinschaften*  
Einige Roma hatten sich bereits integriert und machten in der Verwaltung Karriere, wurden aber nicht den Roma zu-

geordnet. Andere Romagruppen hielten neben ihren offiziellen Jobs an ihren traditionellen Tätigkeiten fest und machten wieder ihre Familie zum Ausgangspunkt für ihre Produktion und ihren Handel.

### *Der Mangel an Berufsausbildung*

Die schnell wachsende Industrie benötigte innerhalb kurzer Zeit eine große Anzahl an ungelerten ArbeiterInnen. Alle Roma konnten eine Arbeit bekommen und glaubten, dass ihr Einkommen nun für immer gesichert war. Hierdurch fehlte ihnen die Motivation einen gesellschaftlichen Aufstieg anzustreben oder ihre Kinder in die Schule eines Systems zu schicken, dem sie fortwährend misstrauten. Die Roma verloren ihre traditionellen sozialen Strukturen und fielen nach dem Zusammenbruch der Schwerindustrie in ein tiefes Loch.

### *Heimliches Fahren*

Die Migration hat niemals ganz aufgehört. Auch wenn nur wenige ein echtes Nomadenleben führten, mussten doch viele Gruppen von einem zum anderen Arbeitsplatz oder von ihrem Wohnort zur Fabrik reisen, um dort während der Woche zu arbeiten. Des weiteren hielt die Mobilität von ärmeren zu reicheren Regionen unvermindert an. Diese Mobilität nahm nach dem Fall der kommunistischen Regimes neue Formen an: Die Roma kamen als AsylbewerberInnen in den Westen.

*Die Situation der Roma nahm katastrophale Ausmaße an* Massenerbeitslosigkeit wurde zum ersten Mal in Ungarn Mitte der Achziger Jahre registriert. Die Situation wurde noch schlimmer als bei der vorangegangenen Verschlechterung der Industriewirtschaft. Kürzlich veröffentlichte Zahlen geben einen Eindruck, wie schlecht es wirklich steht<sup>17</sup>.

Armut in **Bulgarien** im Jahr 1997 (nach ethnischer Zugehörigkeit)

In Prozent unter der Armutsgrenze  
(2/3 des Pro-Kopf-Verbrauchs)

Bulgarier	31.7
Bulgarische Türken	40.0
Roma	84.3
Andere	46.9
Durchschnitt Bulgarien	36

Armut in **Rumänien** 1995, 1997, nach ethnischer Zugehörigkeit

In Prozent unter der Armutsgrenze

(60% des gleichwertigen Verbrauchs von Erwachsenen)

	<u>1995</u>	<u>1997</u>
Rumänen	24.5	29.7
Ungarn	22.8	28.4
Roma	76.4	78.8
Andere	23.5	32.6
Durchschnitt Rumänien	25.3	30.8

Besuch vorschulischer Einrichtungen in der **Slovakei**

1990 – 1997

	<u>1990</u>	<u>1991</u>	<u>1997</u>
Roma-Kinder	80 %	60 %	20 %

**Ungarn:**

### Arbeitslos

1998

Durchschnitt 11 %

Roma 34 %

### Regelmäßiges Einkommen

1998

Durchschnitt 63 %

Roma 26 %

### Weiterführende Bildung

1995

Durchschnitt 62 %

Roma 9 %

**Ungarn:**

### Bildung 1971 – 1993

1976 1993

Roma im Alter 20-29

mit abgeschlossener (8-jähriger) 21% 77%

Grundschulausbildung

### *Neue Überlebensstrategien*

Die Romagruppen, denen es gelang, ihre traditionellen Familienbande und -werte zu bewahren, waren die ersten, die zu ihren traditionellen, auf Mobilität und Handel beruhenden, im Rahmen der Familie organisierten, selbständigen Tätigkeiten zurückfanden: Einzelhandelsläden, Kleidungs- oder Lebensmittelgeschäfte, Bauunternehmen. Manche eröffneten sogar Tischlereibetriebe oder Restaurants und stellten Nicht-Roma ein. Manche überließen sogar den Verkauf dem Personal.

Manche Gruppen nahmen wieder das Fahren auf (Reparaturen oder Verkauf von Haus zu Haus) oder zogen aus der Stadt auf das Land, um als SaisonarbeiterInnen zu arbeiten. Wegen fehlender Investitionsmittel konnten sie keine

eigenen Höfe betreiben. Manche Roma (z.B. MusikerInnen) fahren von einer Region zur anderen, von einem Land zum anderen, bis nach Westeuropa.

Beinahe überall werden Sammeltätigkeiten wiederaufgenommen: Pilze, Gebrauchtwagen und Antiquitäten, medizinische Kräuter, alte Kleidungsstücke. Mehr und mehr Roma finden ihren Platz in der Schattenwirtschaft.

### Beteiligung der Roma in Ungarn an der Schattenwirtschaft (1994)

Sammeln (Kräuter, Pilze, Schnecken, Feuerholz)	23.20 %
Gelegenheitsarbeiten (Landwirtschaft, Baugewerbe)	17.10 %
Manuelle Ernte (nach der maschinellen Ernte)	9.00 %
Recycling (von verwertbaren Abfällen)	4.40 %
Illegaler Handel	2.40 %
Verkauf von Handarbeiten (Körbe usw.)	2.20 %
Dienstleistungen (Musik, Transport)	1.60 %

Diese Art der Wirtschaft ist überaus instabil und oft halblegal. Nur wenigen Romafamilien gelingt es mehr oder weniger offizielle Firmen (meist Handelsunternehmen selbst auf internationaler Ebene) zu gründen. Der freie Markt bietet diesen Menschen, die ihre Flexibilität durch Assimilierung noch nicht völlig verloren haben, neue Möglichkeiten.

### Neue Mobilität

In diesem Zusammenhang können wir auch die neue Migration der Roma von Ost- nach Westeuropa besser verstehen. Medien und Menschenrechtsorganisationen versuchten die Migration als eine Flucht vor körperlichen und kulturellen Bedrohungen zu erklären. Ohne diese Bedrohungen herunterspielen zu wollen, müssen wir berücksichtigen, dass diese Mobilität auch zur neuen wirtschaftlichen Aktivität der Roma gehört. Sie bleiben nicht um passiv ihre inhumanen Lebensbedingungen zu erleiden. Viele haben sich auf den Weg gemacht um Sicherheit oder ein neues "El Dorado" zu suchen. Aufgrund ihrer schlechten wirtschaftlichen Lage scheint es ganz verständlich, dass Roma in Länder kommen, in denen man während langwieriger Asylverfahren zumindest befristet ein gutes Leben führen kann.

### Fähigkeiten der Roma für neue wirtschaftliche Möglichkeiten

Wenn Regierungen oder NRO die wirtschaftliche Lage der Roma verbessern wollen, müssen sie die positiven wie auch die negativen Besonderheiten der Romakultur berücksichtigen.

Aufgrund ihrer Geschichte neigen Roma dazu:

- großen sozialen Druck für die Schaffung von Gleichheit

für alle auszuüben (vgl. egalitäre Kultur), was ein ernsthaftes Hindernis bei der Emanzipation sein kann;

- ständig Minderwertigkeitsgefühle gegenüber der Mehrheitsbevölkerung zu haben;
- apathisch zu leiden (insbesondere die am meisten ausgeschlossenen Gruppen) und dann als Schnorrer gebrandmarkt zu werden;
- ihre Unterschiede zur Mehrheitsbevölkerung zu pflegen und damit eine bessere Teilhabe an der Wirtschaft zu verhindern.

Die wichtige Frage ist und bleibt, wie selbständige Arbeit, Assimilierung in die Gesellschaft und das Festhalten an einer starken, vom Gemeinschaftsdenken geprägter Identität miteinander verbunden werden kann. Roma und Fahrende lösen dies, indem sie

- möglichst wenig Einflüsse der Mehrheitsbevölkerung zulassen;
- den Gruppenzusammenhalt pflegen (das Individuum ist der Gruppe untergeordnet);
- die Verbindungen zwischen der Basisgruppe (z.B. der Kernfamilie) und der Referenzgruppe (z.B. Rumungre, Irische Fahrende) aufrechterhalten. Die Romagemeinschaften, denen es gelang ihre alten Familienverbindungen zu bewahren, haben weit bessere Chancen wieder eine wirtschaftliche Tätigkeit aufzunehmen. Und dies nicht nur wegen der Solidarität innerhalb der Familie, sondern vor allem wegen des garantierten Informationsflusses. Mehr noch als Kapital ist dieser Informationsfluss innerhalb des Clans für die Romawirtschaft von grundlegender Bedeutung. Er ermöglicht das schnelle Ergreifen einer sich bietenden Gelegenheit.

Nicht jede Romagruppe wurde gleichermaßen von der Assimilationspolitik im letzten Jahrhundert beeinflusst. Einige Roma integrierten sich im Proletariat oder der Mittelklasse und verloren mehr oder weniger ihr Zugehörigkeitsgefühl zu der Gruppe. Manche entgingen der Proletarisierung und bewahrten ihre traditionellen Beschäftigungen am Rande der offiziellen Wirtschaft. Eine dritte Gruppe wurde in das Proletariat gezwungen, behielt aber ihr Zugehörigkeitsgefühl zu einer ethnischen Identität. Besonders müssen die Gruppen beachtet werden, die der Individualisierung entkommen konnten, indem sie ihren Verdienst in parallele wirtschaftliche Tätigkeiten investierten, die in die für Roma typischen Beschäftigungen wie oben beschrieben passten.

16 REYNIERS Alain, *Quelques jalons pour comprendre l'économie Tsigane (Einige Anhaltspunkte zum Verständnis der Wirtschaft der Zigeuner)*, in: *Etudes Tsiganes* Nr. 12, 1998.

17 RINGOLD Dena, *Roma and the Transition in Central and Eastern Europe (Roma und der Umschwung in Mittel- und Osteuropa)*, Die Weltbank, Washington, 2000



## 5 Roma in der EU

Es ist wichtig darauf hinzuweisen, dass die Stellung der Roma in der Europäischen Union nicht unbedingt besser sein muss als in Mittel- und Osteuropa. Natürlich finden wir hier keine massive und extreme Armut, da die Roma und Fahrenden am allgemeinen Wohlstand des Landes teilhaben. Es ist jedoch erstaunlich, festzustellen, dass überall in Europa die Lebenserwartung der Roma bzw. Fahrenden um fünfzehn bis zwanzig Jahre niedriger ist als die der Mehrheitsbevölkerung.

Der größte Unterschied zwischen Ost und West ist sicherlich der, dass in den westeuropäischen Ländern die Roma bzw. Fahrenden nicht nur als Arbeitskräfte betrachtet werden. In den letzten Jahrzehnten haben Regierungen und NRO versucht politische Kompromisse zwischen nomadischen und sesshaften Kulturen zu finden und umzusetzen. Dies ist eine schwierige Aufgabe, wie sich anhand der folgenden Beschreibung der Politik gegenüber Roma bzw. Fahrenden in Belgien, Finnland, Irland, Spanien und Schweden darstellen lässt.

### 1 Roma bzw. Fahrende in Belgien<sup>18</sup>

#### 1.1 Überblick

##### 1.1.1 Verschiedene Gruppen

In Belgien unterscheidet man zwischen vier Gruppen von Roma/Sinti/Fahrenden.

**Fahrende:** Nachkommen der früher beruflich bedingt Reisenden. Sie gehören nicht zur Ethnie der Roma oder Sinti, teilen aber ihre Kultur. Heute leben sie in Wohnwagen oder Häusern. Ihre erste Sprache ist Flämisch (in Flandern) und Französisch (in Wallonien). Sie verwenden noch viele Wörter ihrer eigenen Sprache *Bargoens*. Ihre Zahl wird auf 7.000 geschätzt. Sie gehören hauptsächlich dem katholischen Glauben an.

**Manouches:** Die Sinti in Belgien (wie in Frankreich, der Schweiz und Teilen Deutschlands) nennen sich "Manouches". Höchstwahrscheinlich stammen sie von den "Ägyptern" ab, die seit 1421 nach Belgien kamen. Manchmal werden sie auch als "erste Migration" bezeichnet. Sie leben meist in Wohnwagen. Ihre erste Sprache ist das *Romanes* der Sinti, ihre zweite Sprache ist die Sprache der Region, in der sie leben. Ihre Anzahl wird mit ungefähr 1.500 angegeben. Manche von ihnen gehören der katholischen Kirche an, andere einer christlichen "Wiedergeborenen"-Bewegung.

**Rom:** Die Roma in Belgien nennen sich Rom. Sie kamen Mitte des 19. Jahrhunderts und werden auch die "zweite Migration" genannt. Ihre erste Sprache ist das *Romanes* der "Vlax", ihre zweite Sprache ist Französisch. Im flämischen Teil Belgiens lernen die Kinder der Manouches erst flämisch (niederländisch), wenn sie in die Schule kommen. Sie leben teilweise wie Nomaden, d.h. sie reisen im Sommer und bleiben im Winter auf einem privaten oder öffentlichen Campingplatz. Ihre Anzahl beläuft sich auf ungefähr 750. Sie gehören alle einer christlichen "Wiedergeborenen"-Bewegung an. Reisende, Manouches und Roms haben die belgische Staatsangehörigkeit.

**Roma:** Viele verschiedene osteuropäische Roma finden insbesondere nach dem Fall des Eisernen Vorhangs ihren Weg nach Belgien. Sie werden manchmal die "dritte Migration" genannt. Ihre Anzahl wird auf 20.000 geschätzt. Die meisten von ihnen haben die Staatsangehörigkeit ihres Herkunftslandes (falls es noch existiert!) und nur wenige von ihnen haben legale Aufenthaltspapiere für Belgien.

Schätzungen in Wallonien zufolge gibt es noch fünf- bis zehntausend weitere belgische und ausländische Roma/Sinti/Fahrende im Land.

Darüber hinaus fahren ungefähr zwei- bis dreihundert Roma-/Sinti-/Fahrende-Familien aus der EU durch das Land und machen auf inoffiziellen Stellplätzen halt.

##### 1.1.2 Lebensbedingungen

###### → Unterbringung

In Flandern und Brüssel gibt es für über 400 Familien nur 28 offizielle Stellplätze. 400 weitere haben ihre Wohnwagen auf Privatplätzen stehen, die meist nicht den Vorschriften entsprechen, so dass sie in ständiger Furcht weggejagt zu werden leben. Die anderen Rom, Sinti oder Fahrenden leben in Häusern, wozu sie meistens aufgrund des Mangels an Stellplätzen gezwungen sind. Rom leben in Häusern, vor allem in der Stadt und fahren viel.

###### → Schulbesuch

Eine Untersuchung von 1994 zeigt, dass 94,6 % der Kinder von Reisenden in einer Schule angemeldet waren, aber nur 80,3 % ging mehr als vier Tage pro Woche zur Schule (20 % bleiben am Mittwoch zuhause, da dann nur vormittags Unterricht stattfindet). Mit zunehmendem Alter fehlen die Kinder immer häufiger, was in der Sekundärstufe ein großes Problem darstellt.

Von den Kindern der Manouches sind ungefähr 81 % in einer Schule angemeldet, aber nur 67,8 % besuchen die Sekundärstufe. Auch hier dasselbe Phänomen: je älter die Kinder, desto weniger gehen sie zur Schule.

Das größte Problem stellen aber die Rom dar: Nur 18,8 % ihrer Kinder gehen zur Schule. Diese niedrige Zahl begründet sich auch mit der Tatsache, dass kein Rom die Sekundärstufe besucht.

Von den belgischen Rom, Sinti und Fahrenden in Flandern macht niemand eine Berufsausbildung. Einige von den aus Osteuropa immigrierten Roma beginnen jetzt ihre Ausbildung an einer Universität oder anderen weiterführenden Bildungseinrichtung.

Die Roma sind kein einheitliches Volk, weshalb wir große Unterschiede unter ihnen feststellen können. Überall beklagen sich jedoch die schulischen und anderen Einrichtungen darüber, dass die Eltern es vorziehen ihre Kinder nicht in die Schule zu schicken. Vagen Schätzungen zufolge geht fast die Hälfte der Kinder zwischen sechs und achtzehn zur Schule, wobei sie ihr aber mit zunehmenden Alter immer häufiger fernbleiben.

### → *Beschäftigung*

Die gleiche Untersuchung zeigt, dass 52,9 % der Roma, Sinti und Fahrenden von Sozialhilfe leben, 26,7 % selbstständig sind und 14,7 % abhängig beschäftigt sind (meistens nur vorübergehend als ungelernte Arbeiter). 5,7 % verfügen über ein anderes Einkommen.

An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass die Rom, Sinti und Fahrenden in Belgien es vorziehen für sich selbst zu arbeiten. Auf Menschen, die für einen Chef arbeiten gehen, wird herabgesehen. Hinzukommt, dass sich die Arbeitszeit bei festen Beschäftigungsverhältnissen nicht mit ihren sozialen und familiären Verpflichtungen vereinbaren lässt. Die 52,9 % von Sozialhilfe Abhängigen versuchen meistens dieses Einkommen mit Nebeneinkünften zu verbinden. Den Roma, die ohne die nötigen Papiere im Land leben, steht nur die Schwarzarbeit offen.

### → *Gesundheit*

In einer Provinz wurde die Lebenserwartung von Fahrenden mit der der Mehrheitsbevölkerung verglichen. Bei den Fahrenden liegt die Lebenserwartung bei den Männern bei 54,8 und bei den Frauen bei 64,7 Jahren. Damit liegt sie bei den Männern zwanzig Jahre unter der durchschnittlichen Lebenserwartung der Mehrheitsbevölkerung, bei den Frauen ist sie um vierzehn Jahre kürzer. Für Roma gibt es keine Angaben.

### 1.1.3 Politik

In Belgien hat nur der flämische Teil eine Politik für Roma, Sinti und Fahrende entwickelt.

### → *Unterbringung*

Erst nach 1974 wurden in 28 Gemeinden (meist erst nach

langem Kampf) Campingplätze zur Verfügung gestellt. Bis heute lebt nicht einmal die Hälfte der Roma, Sinti und Fahrenden auf einem legalen Stellplatz. Neuerdings gibt die flämische Regierung den Provinzen und Gemeinden aktiv Anreize zur Einrichtung von Stell- und Campingplätzen. Die Kosten werden bis zu 90 % von der flämischen Gemeinschaft getragen. Trotzdem sind kaum neue Plätze eingerichtet worden. Ungefähr eine Million Euro wurde zur Renovierung bestehender Plätze verwandt.

In Wallonien werden einige illegale Plätze toleriert. Offiziell gibt es nur einen einzigen. Gleiches gilt für Brüssel. Offizielle Stellplätze für Kurzaufenthalte gibt es in Belgien nicht, so dass fahrende Roma, Sinti oder Fahrende ständig von den lokalen Behörden gejagt werden. Manchen Gruppen gelingt es manchmal zu verhandeln und eine Genehmigung für einen Verbleib von fünf bis zehn Tagen zu erhalten.

### → *Sozialleistungen*

Seit 1977 wird ein Zentrum als Nichtregierungsorganisation von der flämischen Regierung finanziell unterstützt: das "Vlaams Centrum Woonwagenwerk" (Flämisches Zentrum für Sozialarbeit in Wohnwagen). Seit 1999 gehört dieses Zentrum zum "Vlaams Minderheidencentrum" (Flämisches Minderheitenzentrum), das aufgrund eines Gesetzes, in dem die flämische Minderheitenpolitik festgelegt ist, gegründet wurde. Hier arbeiten ungefähr 12 Personen mit Roma, Sinti und Fahrenden. Diese Arbeit kann hauptsächlich als Entwicklung der Gemeinschaft bezeichnet werden. Die meiste Energie wird auf Basisarbeit und interkulturelle Vermittlung mit oder für Gruppen von Roma, Sinti und Fahrenden verwendet.

In Wallonien und Brüssel steht den Roma, Sinti und Fahrenden kein spezieller Dienst zur Verfügung, außer zwei Personen, die zwischen örtlichen Behörden und reisenden Roma, Sinti und Fahrenden auf Stellplätzen vermitteln. Sie müssen die normalen Dienststellen in Anspruch nehmen oder sich an die flämischen VermittlerInnen wenden.

### → *Bildung*

Die Vorschriften für andere Minderheiten gelten nicht für Roma, Sinti und Fahrende, da das Hauptkriterium zur Definierung der Zielgruppe bei der Bildung der Geburtsort der Mutter ist. Da die meisten Roma, Sinti und Fahrenden bereits seit langem in Belgien leben, gelten sie nicht als Zielgruppe für besondere Bildungsmaßnahmen. Das wird sich aufgrund eines Dekretes ändern, das zurzeit ausgearbeitet wird und im Schuljahr 2002/2003 in Kraft treten soll.

Den Kindern reisender Roms sollen drei Schulen mit zwei zusätzlichen Lehrkräften und zusätzlichen Unterhaltsko-

sten (z.B. für den Transport) zur Verfügung gestellt werden. Dieses Projekt wurde 1995 begonnen. Fast die Hälfte der Rom-Kinder gehen zur Grundschule, wenn auch ziemlich unregelmäßig. Diese Projekte werden bei Inkrafttreten des neuen Dekrets (September 2002) enden.

Auch in Wallonien und Brüssel gibt es nur wenige Schulen mit besonderem Interesse für Roma, Sinti und Fahrende.

Im Bereich der Beschäftigung, der Gesundheitsfürsorge und der Kultur wurde in ganz Belgien keine spezielle Politik entwickelt.

→ *Roma*

Die erst vor kurzem immigrierten Roma werden als AsylbewerberInnen oder Illegale eingestuft. Als AsylbewerberInnen gelten für sie die üblichen Bestimmungen. Nach einiger Zeit werden diese Roma zu Illegalen und für diese Menschen gibt es außer der Abschiebung keine Politik. Da es keine Abschiebungen im großen Maßstab gibt, leben Tausende von Roma von Spenden und Schwarzarbeit. Nach belgischem Recht haben sie ein Recht auf eine medizinische Grundversorgung und Bildung.

## 1.2 Roma, Sinti und Fahrende und die Entwicklung von Gemeinschaften

In der Vergangenheit wurde die Arbeit für Roma, Sinti und Fahrende von wohltätigen, hauptsächlich katholischen Organisationen geleistet. Anfang der 70er Jahre wurden die örtlichen Organisationen aufgefordert, sich zusammenzutun, um staatliche Beihilfen zu erhalten. So wurde das "Vlaams Centrum Woonwagenwerk" 1977 gegründet. Diese Organisation ist die einzige professionelle Einrichtung in Belgien. Es gibt auch eine katholische Mission mit drei flämischen, in Teilzeit arbeitenden Priestern und einem französischsprachigen Priester. Die Missionen der "Wiedergeborenen"-Bewegung haben nur ehrenamtliche Mitarbeiter als "Pastoren".

Bei der Entwicklung der Gemeinschaft mit Roma, Sinti und Fahrenden (im weiteren *Woonwagenwerk* genannt) wurde immer zwischen den verschiedenen Kulturen vermittelt. Dies beruht auf der Tradition, in der die Roma, Sinti und Fahrenden ihre nicht-kommerziellen Beziehungen mit der Mehrheitsbevölkerung organisierten. Zu diesem Zweck wandten sie sich immer an Einzelpersonen (Adlige, Geistliche, Wirte oder Lehrkräfte). Diese Personen traten als SprecherInnen für die Mehrheitsbevölkerung auf und regelten alle mit Roma, Sinti und Fahrenden zu lösenden Fragen. Diese alte Art der interkulturellen Vermittlung kommt den speziellen Beziehungen der Roma, Sinti und Fahrenden mit der Mehrheitsbevölkerung entgegen.

## 1.3. Das *Woonwagenwerk* gründet seine Aktivitäten auf einige grundlegende Beobachtungen

### 1.3.1 Achtung der den Roma, Sinti und Fahrenden typischen Kultur

Was unter einer "Nomadenkultur" zu verstehen ist, wurde bereits erläutert. Der grundlegende Unterschied zwischen Roma, Sinti und Fahrenden einerseits und der Mehrheitsbevölkerung andererseits, die "Wir hier und Ihr dort"-Einstellung, die Flexibilität und die egalitären Sozialstrukturen müssen bei allen persönlichen Kontakten, der Analyse von Problemen und bei der Ausarbeitung von Lösungsvorschlägen bedacht werden.

### 1.3.2 Bekämpfung der sozialen Schwäche<sup>19, 20</sup>

Das *Woonwagenwerk* entwickelt seine Kontakte mit Roma, Sinti und Fahrenden immer auf eine entgegenkommende Art und Weise, was erwiesenermaßen von ihnen sehr begrüßt wurde, und was eine gute Basis für gemeinsame Maßnahmen darstellt.

### 1.3.3 Aufbau von persönlichen Beziehungen

Die meiste Zeit verbringen die MitarbeiterInnen des *Woonwagenwerk* damit, möglichst viele Roma, Sinti und Fahrende zu besuchen.

Dies dient mehreren Zwecken gleichzeitig:

- Bei Familien, die Probleme mit einer sozialen oder anderen Einrichtung haben, wird vermittelt;
- Es werden Zusammenschlüsse mehrerer Familien koordiniert, um Gruppenaktivitäten zu erleichtern.

### 1.3.4 Balanceakt der Unparteilichkeit

Ein/e Vermittler/in kann sich nicht aussuchen, "auf welcher Seite er/sie steht". Er/sie wird sich immer zwischen den Konfliktparteien befinden. Die professionelle Vermittlung zwischen Roma, Sinti und Fahrenden einerseits und der Mehrheitsbevölkerung andererseits hat drei Funktionen, die einer Brücke gleichen: Diese hat einen Pfeiler auf jeder Seite und eine Verbindung zwischen beiden Seiten.

### 1.3.5 Förderung der Selbständigkeit der Roma, Sinti und Fahrenden

Die Einstellungen der Roma, Sinti und Fahrenden können am besten von ihnen selber formuliert werden. Aus diesem Grund versucht das *Woonwagenwerk* immer bei Kontakten mit Behörden, SozialarbeiterInnen usw. der Mehrheitsbevölkerung SprecherInnen seitens der Roma, Sinti und Fahrenden mit einzubeziehen. Diese haben ein Recht auf eine entsprechende Schulung und Vorbereitung, damit diese Kontakte möglichst effektiv sind. Hierum kümmert sich das *Woonwagenwerk*. Da die Bedürfnisse hinsichtlich derartiger Schulungen in jedem Fall anders aussehen, gibt es bisher keine institutionelle Schulung, die flexibel genug ist um die Bedürfnisse der Roma, Sinti und

Fahrenden zu befriedigen. Deshalb organisiert das *Woonwagenwerk* auch Gruppentreffen der Roma, Sinti und Fahrenden zur Erörterung besonderer politischer Fragen.

### 1.4 Einige Ergebnisse

Diese Art der Arbeit hat bereits einige (begrenzte) Ergebnisse gebracht.

#### 1.4.1 Grundbedürfnisse

Die 28 offiziellen Campingplätze sind das Ergebnis eines gemeinsamen Kampfes von Roma, Sinti sowie Fahrenden und dem *Woonwagenwerk*. Die Tatsache, dass der erste Platz 1974 eingerichtet wurde und immer noch ungefähr mehr als 50 weitere Camping- und Stellplätze benötigt werden, zeigt, dass der Kampf schwierig war und noch lange nicht gewonnen ist.

#### 1.4.2 Sozialleistungen

Die meisten der Roma, Sinti und Fahrenden in Belgien haben Zugang zu Sozialleistungen. Hierfür waren einige Rechtsverfahren nötig. Selbst heute noch gibt es Sozialdienste, die Roma, Sinti und Fahrenden die entsprechenden Sozialleistungen nicht korrekt zukommen lassen. Die zur Rechtfertigung herangezogenen Argumente reichen von "Zeitmangel" bis hin zum unterstellten "Parasitentum" der Roma, Sinti und Fahrenden. Bis heute werden zur Sicherstellung der Rechte von Roma, Sinti und Fahrenden vom *Woonwagenwerk* rechtliche Verfahren eingeleitet.

#### 1.4.3 Partizipation

Durch das Einreichen spezieller Projekte bei offiziellen Einrichtungen gelang es dem *Woonwagenwerk*:

- die Anzahl der belgischen Romakinder, die die Schule besuchen, zu verdoppeln. Hierfür waren dreijährige Verhandlungen mit der Regierung und bisher acht Jahre zur Ausführung der Projekte nötig. Diese Projekte werden in die für das Schuljahr 2002/2003 vorgesehenen, regulären Unterstützungsdienste integriert;
- voll und ganz auf Roma, Sinti und Fahrende abgestimmte Berufsschulungen einzurichten: In vier Jahren nahmen mehr als 150 dieses Angebot an. Dies gelang nur in einer einzigen Region, in der diese Möglichkeit dank einer effektiven europäischen Partnerschaft angeboten werden konnte. Um diese Methode überall durchzusetzen werden weitere jahrelange Verhandlungen in anderen Regionen des Landes nötig sein. Eines der wichtigsten Hindernisse besteht darin, dass die nicht spezialisierten Schulungseinrichtungen nur für Mitglieder von Zielgruppen sind, die als abhängig Beschäftigte arbeiten wollen. Bisher konnten Roma, Sinti und Fahrende, die selbständig arbeiten möchten, für diese Schulungen nicht aufgenommen werden.

Die Projekte werden speziell auf die Erwartungen von

Roma, Sinti und Fahrende abgestellt:

- die Teilnahme ist freiwillig;
- die von Roma, Sinti und Fahrenden zu tragenden Kosten sind extrem niedrig;
- sie enthalten ausschließlich für Roma, Sinti und Fahrende ein Aufnahmeprogramm;
- sie finden in offiziellen Einrichtungen statt;
- sie sind sehr flexibel.

### 1.5 Neuere Statistiken<sup>21</sup>

#### *Beschäftigung von Roma, Sinti und Fahrenden in Belgien im Jahr 2001*

Illegal eingestellt	1.44 %
Legal eingestellt	10.05 %
Illegal selbständig	24.14 %
Legal selbständig	8.62 %
Arbeitslos	51.72 % (hauptsächlich Frauen)
Andere/keine Angaben	4.03 %

#### *Erwachsenenbildung (über 18 J. alt) für Roma, Sinti und Fahrende in Belgien im Jahr 2001*

Sekundärschulbildung	2.38 %
Fachschule	4.46 %
Berufsausbildung	8.93 %
Grundschule	23.81 %
Sonderschule	1.49 % (d.h. für geistig Behinderte)
Keine Bildung	45.83 %
Keine Angaben	13.10 %

#### *Schulbesuch von Kindern (bis 18 Jahre) der Roma, Sinti und Fahrenden in Belgien im Jahr 2001*

Sekundärschulbildung	0.69 %
Fachschule	3.09 %
Berufsausbildung	6.85 %
Grundschule	35.39 %
Sonderschule	6.18 % (d.h. für geistig Behinderte)
Keine Bildung	45.36 % (inkl. 5 % der Kinder im Alter von 0 und 3 Jahren)
Keine Angaben	2.41 %

## 2 Roma in Finnland<sup>22</sup>

### "Nach einem halben Jahrhundert auf halber Strecke"

#### 2.1. Eine Geschichte des Ausschlusses

Wie in den meisten Ländern, wurden die Roma erst im zwanzigsten Jahrhundert durch positive Gesetze mehr oder weniger geschützt. Seit ihres ersten Auftauchens im Jahre 1540 bis zum Jahr 1750 wurden die Roma deportiert

oder umgebracht. Die evangelisch-lutherische Kirche verweigerte ihnen sogar jeglichen Dienst. Bereits 1637 wurde ein Gesetz erlassen, wonach es im Königreich zugelassen wurde jeden beliebigen Roma umzubringen. Als Finnland ein Großherzogtum des Russischen Reiches war (1750 – 1850) wurden im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern einige Bemühungen unternommen die Roma zu integrieren. Danach eskalierte die Verfolgung allerdings wieder und Landstreicherei wurde verboten. 1901 wurde das erste Gesetz zum Schutz von Roma und zur Förderung der Assimilierung erlassen. Kinder wurden aus ihren Familien herausgerissen, um in Heimen "erzogen" zu werden. Die Sprache der Roma durfte in der Öffentlichkeit nicht gesprochen werden.

## 2.2. Eine neue Politik

Als Finnland 1917 unabhängig wurde, bekamen alle ethnischen Gruppen die finnische Staatsbürgerschaft. Die Leistungen der Roma in der finnischen Armee während des zweiten Weltkriegs hatten einen starken Einfluss auf das Bild der Roma in Finnland.

1956 richtete die finnische Regierung den Beratenden Ausschuss für Zigeunerangelegenheiten ein. 1989 bekam er den Status einer ständigen Einrichtung und der Name wurde in *Beratender Ausschuss zu Angelegenheiten der Roma* geändert. Seine Mitglieder werden alle drei Jahre von der Regierung ernannt. Die Hälfte der 18 Mitglieder sind VertreterInnen der Roma, die andere Hälfte setzt sich aus RegierungsvertreterInnen zusammen.

Wir können die Einrichtung dieses Ausschusses als Zeichen für die Emanzipierung der Roma in Finnland werten.

Eine Reihe von Faktoren hat dazu geführt, dass die Roma-Kultur eine immer schwächere Stellung einnahm:

- der Mangel an schriftlichen Unterlagen in der Vergangenheit;
- die generell negative Einstellung gegenüber der Sprache, woraufhin Romanes in der Öffentlichkeit nicht benutzt oder in Schulen unterrichtet wurde;
- aufgrund ihrer Abhängigkeit von der Mehrheitsbevölkerung bezüglich der Unterkunft während der kalten Winter, stellten die Roma keine Kontakte in *Romanes* her;
- die Großfamilie wich der Kleinfamilie, wodurch der Austausch zwischen den Generationen eingeschränkt wurde.

### 2.2.1 Erziehung

Die *Roma-Bildungseinheit* ist eine unabhängig agierende Abteilung des *Nationalen Bildungsausschusses*. Sie wird

aus dem Budget für Erwachsenenbildung finanziert, in dem spezielle Mittel für die Bildung von Roma vorgesehen sind. Sie ist für folgendes zuständig:

- Entwicklung und Umsetzung der Erziehung und Bildung der Roma auf nationaler Ebene;
- Förderung der Sprache und Kultur der Roma;
- Bildung und Information der allgemeinen Öffentlichkeit. Sie erreichte 1992 die Aufnahme nationaler *Romanes*-Lehrpläne für Gesamtschulen (sowie deren Aktualisierung im Jahre 1995) und 1998 nationale *Romanes*-Lehrpläne für weiterführende Schulen. 1997 stimmte das Bildungsministerium den Empfehlungen der Abteilung zu zwei neue Berufsqualifikationen einzuführen: ein Diplom sowie ein spezielles Diplom, die zur Ausbildung in der Sprache und Kultur der Roma befähigen.

Das finnische Sprachenforschungsinstitut verfügt jetzt über einen Ausschuss, der die Sprache der Roma erforschen und für sie geltende Sprachnormen entwickeln und aufstellen soll.

Die Entwicklung einer geschriebenen Sprache begann erst Ende der 60er Jahre: Textbücher, ein Wörterbuch, eine Grammatik und ein Liederbuch.

Ausbildungskurse für Lehrkräfte des Romanes, Herstellung von entsprechendem Lehrmaterial und die Einführung von Romanes als Unterrichtsfach im Jahre 1989 haben der Sprache neues Leben eingehaucht. Hierdurch nahm die Motivation der Kinder, in die Schule zu gehen und die der Eltern ihre Kinder regelmäßiger in die Schule zu schicken, deutlich zu.

Seit 1999 kann eine Schule als offizielle Unterrichtssprache Finnisch, Schwedisch, Sami, Romanes oder die Zeichensprache haben. Kinder können nunmehr zwei Stunden pro Woche muttersprachlichen Unterricht in Romanes erhalten. Es wurden Anstrengungen unternommen hierfür Mitglieder aus der Gemeinschaft der Roma anzuwerben oder auszubilden. Die formellen Anforderungen an Qualifizierungen wurden gelockert, um mehr Roma-Lehrkräfte einstellen zu können.

Zu den pädagogischen Zielen von Tagesstätten gehört nun auch die Unterstützung der Sprache und Kultur der Roma-Kinder.

Im Ergebnis der Schulreform ist die Anzahl an Roma-Kindern in der Schule deutlich gestiegen. Darüber hinaus dienen die Romanes-Lehrkräfte als Verbindungsperson zwischen der Mehrheitsbevölkerung und den Roma.

### 2.2.2 Unterkunft

Bis in die 60er Jahre waren die Lebensbedingungen der Roma sehr ärmlich. Erste Schritte wurden Anfang der 70er Jahre gemacht, als im Regierungshaushalt Gelder für den Erwerb von Häusern für die Roma bereitgestellt wurden. Zwischen 1975 und 1981 wurden die Lebensbedingungen verbessert durch eine spezielle Möglichkeit von der Regierung Kredite für den Hauserwerb aufzunehmen. Das führte zu einer anständigen Unterbringung von 80 % der Roma.

### 2.2.3 Beschäftigung

Seit mehr als zwanzig Jahren arbeiten die Behörden im Beschäftigungsbereich mit den Roma-Gemeinschaften zusammen und bieten Berufsausbildung für erwachsene Roma an. Die beliebtesten Schulungsbereiche sind: Sozial- und Gesundheitswesen, Unterrichten des Romanes, Jugendarbeit, Informationstechnologie und Musik. Roma finden es leichter an Kursen teilzunehmen, wenn andere Mitglieder ihrer eigenen Gemeinschaft die gleichen Kurse besuchen.

### 2.2.4 Verfassung

Die Änderung der allgemeinen Einstellung spiegelte sich in der Reform der Verfassungsrechte im Jahr 1995 wider. Die Verfassung verurteilt jegliche Form der Diskriminierung. Eine andere wichtige Reform bestand in dem Recht der Sami und der Roma ihre eigene Sprache und Kultur pflegen und weiterentwickeln zu können.

Zwei Übereinkommen des Europarats (die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen und das Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten), die von Finnland 1998 ratifiziert wurden, stärkten die rechtliche Stellung der Kulturen und der Sprachen der Sami und der Roma.

## 2.3. Partizipation und organisierte Aktivitäten

Es gibt fünf nationale Roma-Organisationen.

“Romano Missio”, gegründet 1906, ist eine christliche Organisation, die Dienstleistungen im Bereich der sozialen Wohlfahrt und für Kinder erbringt. Sie verfügen über ein Kinderheim und zwei Waisenhäuser. Sie organisieren Sommerlager und leisten kirchliche Dienste in Romanes. Fünfmal pro Jahr wird eine Zeitschrift veröffentlicht (hauptsächlich auf Finnisch, aber auch in Romanes).

“Freie Finnische Roma-Mission”, gegründet 1964, organisiert verschiedene religiöse Veranstaltungen, Jugendlager und Seminare. Sie veröffentlicht viermal im Jahr eine Zeitschrift (hauptsächlich auf Finnisch, aber auch in Romanes).

“Finnische Roma-Gesellschaft”, gegründet 1967, konzentriert sich auf Fragen der Diskriminierung und Menschenrechte in der Politik und der Presse.

“Verein der Roma-Kontaktpersonen”, gegründet 1993, bei dem jede Kontaktperson bei Fragen zur Unterkunft, Beschäftigung und Bildung als Verbindung zwischen der örtlichen Regierung und der örtlichen Romagemeinschaft fungiert. Außerdem werden für die Öffentlichkeit Informationsveranstaltungen über die Kultur der Roma organisiert.

“Zukunft der Zigeuner”, gegründet 1996, unterstützt Roma-Kinder, die in Heimen oder bei Pflegefamilien aufgewachsen sind oder dort noch leben.

In Finnland wurde der dem Ministerium für Soziales angegliederte „Beratende Ausschuss zu Angelegenheiten der Roma“ gegründet, dessen Aufgaben folgende sind:

- die Partizipation der Roma erhöhen;
- den entsprechenden rechtlichen Rahmen und die Grundrechte stärken;
- sicherstellen, dass die Roma-Sprache und -Kultur in Kindertagesstätten und Schulen berücksichtigt werden;
- das Bildungsniveau der Roma verbessern;
- Informationen zu Fragen der Gesundheitsfürsorge, der Gesellschaft und der Besonderheiten der Roma-Kultur bereitstellen;
- den staatlichen Büros in den Provinzen und den örtlichen Behörden im Bereich der Unterbringung Informationen geben, damit zwischen Roma, den für die Unterbringung zuständigen Stellen und den örtlichen Behörden eine Kooperation entwickelt wird;
- die Prioritäten der Roma-Politik verdeutlichen und die Stellung der Roma in der Gesellschaft verbessern;
- auf internationaler Ebene die Zusammenarbeit bezüglich der die Roma betreffenden Fragen entwickeln.

Auf Vorschlag des Beratenden Ausschusses wurden 1996 in einer Versuchsphase auf der Ebene der Provinzen beratende Ausschüsse eingerichtet. Diese arbeiten mit den Provinz- und Lokalbehörden zusammen, verteilen ausführliche Informationen und fördern die Toleranz. Auf diese Weise helfen sie dabei, kulturelle Vielfalt und die Umsetzung des Grundsatzes der Subsidiarität auf lokaler Ebene zu verstärken.

## 2.4. Die gegenwärtige Lage

In Finnland haben Roma die gleichen Rechte und unterliegen den gleichen Pflichten wie alle anderen finnischen BürgerInnen. Schätzungen zufolge leben 10.000 finnische Roma in Finnland und ungefähr 3.000 in Schweden. Die meisten gehören der evangelisch-lutherischen Kirche an, manche sind jedoch Mitglieder anderer, nonkonformisti-

scher christlicher Konfessionen.

In jedem Teil Finnlands leben Roma, die Mehrheit lebt jedoch in festen Unterkünften in den Städten des Südens. Migration findet nur in der Ferienzeit statt. Eine Untersuchung des Jahres 1996 zeigte, dass die meisten Roma in von der Regierung subventionierten Mietshäusern wohnen. Ein Drittel benötigte jedoch noch dringend eine Unterkunft. Die ethnisch bedingten Vorurteile und die schwache wirtschaftliche Lage erschweren es den Roma auf dem privaten Wohnungsmarkt eine Unterkunft zu finden.

Im Durchschnitt sind die Roma sowohl ökonomisch als auch gesellschaftlich schlechter gestellt als andere FinnInnen. Die radikale Neustrukturierung der Wirtschaft und Gesellschaft nach dem Zweiten Weltkrieg hat die traditionellen Lebensgewohnheiten der Roma untergraben. Dies ist einer der Gründe für die hohe Arbeitslosigkeit und Marginalisierung.

Die Roma waren von jeher der Bildung gegenüber misstrauisch, da sie meistens von den Schulen zur Assimilierung gezwungen wurden. Die Roma haben auch heute noch mehr Schwierigkeiten mit der Schule als andere Kinder. Die Roma-Eltern wissen immer noch nicht, wie das Schulsystem funktioniert und wie sie ihre Kinder unterstützen und motivieren sollen. Ungenügende Kenntnis ihrer eigenen Roma-Sprache als auch des allgemein gebrauchten Finnisch führen zum Ausschluss aus der Gesellschaft. Dies führt zu noch größeren Schwierigkeiten bei der weiterführenden Bildung oder der Berufsausbildung sowie bei der späteren Arbeitssuche. Diskriminierung zeigt sich auch hinsichtlich der Gesundheit von älteren Roma und denen mittleren Alters. Hier treten häufiger Krankheiten auf. Normalerweise kümmert sich die Familie um Kranke und Behinderte, da sie es ablehnen diese in einem Heim unterzubringen.

## 2.5 Besonderheiten der finnischen Roma-Kultur<sup>23</sup>

Die besseren Beziehungen zwischen den Roma und der Mehrheitsbevölkerung in Finnland führt nicht zur Abschwächung der Roma-Kultur.

### → *Kleidung*

Die Frauen tragen einen langen Rock, der aus ungefähr 12 Metern schwarzem Samt hergestellt wird, und eine spezielle Bluse. Sie tragen auch viel Schmuck, hauptsächlich aus Gold. Die Männer müssen stets nicht nur ein Hemd, sondern auch einen Pullover, ein Jacket und eine Krawatte tragen. Meistens tragen sie Anzüge, darunter einen Pullover oder eine Weste.

### → *Ältere Menschen*

Bei den Roma wird älteren Menschen und den Eltern großer Respekt entgegengebracht: Niemand darf auf ihren Betten sitzen, normalerweise darf niemand sie berühren. Wenn sie in einem mehrstöckigen Haus wohnen, darf niemand über ihnen wohnen. Junge Menschen, insbesondere Frauen, dürfen nicht mit ihnen zusammenleben. Ältere Menschen oder die Eltern dürfen nicht geduzt werden.

### → *Hygiene*

Finnische Roma geben sich nie die Hand. Die Wäsche und die Gegenstände zur Zubereitung der Mahlzeiten von Älteren und die von Kindern müssen getrennt gewaschen werden. Nahrungsmittel und alle Dinge, die für den Essstisch benötigt werden, dürfen nicht auf den Boden oder auf einen Stuhl gestellt werden. Dinge, die mit Nahrungsmitteln in Berührung kommen, dürfen nur auf einen Tisch oder einen anderen sauberen Platz gestellt werden und mit der Hand nach Hause getragen werden. Wenn eine Tasse auf den Boden fällt, wird sie nie wieder benutzt. Unreine Dinge kann man nicht durch Waschen sauber bzw. rein bekommen.

### → *Tabus*

Hochzeiten und die Geburt eines Kindes sind in Finnland durch Tabus gekennzeichnet. Keiner der älteren Menschen nimmt an Hochzeiten teil, und niemand spricht über die Geburt eines Kindes. Die Eltern des Neugeborenen dürfen sich oder das Baby erst ein bis drei Monate nach der Geburt zeigen.

Es gehört sich nicht Körperteile unterhalb des Halses bis zu den Knien zu erwähnen. Derartige Worte werden als "schändlich" betrachtet.

## 2.6 Pläne für die Zukunft

Die Stellung der Roma hat sich zweifellos in den letzten Jahrzehnten aufgrund der gemeinsamen Bemühungen seitens der öffentlichen Behörden und der Roma verbessert. Die Mehrheitsbevölkerung hat gelernt die Gepflogenheiten der Roma zu verstehen und ihre Kultur zu achten.

Die ununterbrochenen Bemühungen in fast fünfzig Jahren zur Integration der Roma in Finnland wurden 1999 in einem Bericht des Ministeriums für Soziales und Gesundheit "*Politische Strategien für Roma*" zusammengefasst und bewertet. Dabei stützt man sich auf ein Gutachten von zwei unabhängigen Berichterstattern. Sie halten die folgenden Fragen für jede Weiterentwicklung der Politik gegenüber Roma in Finnland wichtig:

- Erziehung und Bildung in Romanes muss in Kindertagesstätten und vorschulischen Einrichtungen als auch in der gesamten Erwachsenenbildung möglich sein.

- Eine Sprach-Lehrkraft muss möglichst auch für die Aufgaben eines/r pädagogischen Beraters/in oder eines/r Sozialarbeiters/in zuständig sein.
- Die Beihilfen der Regierung für die Gemeinden müssen auch Beihilfen für die Bildung der Roma enthalten.
- Die Roma sollten ihre eigene zentrale Organisation gründen. Die auf die Roma ausgerichtete Sozialpolitik muss derart gestaltet werden, dass die Roma sich daran beteiligen können. Dies bedeutet, dass die bestehenden Kooperationseinrichtungen angemessen finanziell ausgestattet werden müssen.
- Auf lokaler Ebene müssen Arbeitsgruppen von Roma und politischen EntscheidungsträgerInnen zur gemeinsamen Planung eingesetzt werden.
- Gemeinden mit nur einem kleinen Bevölkerungsanteil von Roma sollten eine Roma-Kontaktperson benennen, die für die beidseitige Information zuständig ist.
- Dem Beratenden Ausschuss auf Provinzebene sollte der Status einer ständigen Einrichtung zuerkannt werden.
- Der Beratende Ausschuss zu Angelegenheiten der Roma sollte zusätzliche Mittel erhalten und anstelle dem Ministerium für Soziales dem Bildungsministerium zugeordnet werden.

Finnland gibt ein gutes Beispiel dafür, wie eine Regierung auf nationaler Ebene für die Verbesserung der Stellung von Roma sorgen kann, die somit aus einer jahrhundertalten, extremen Marginalisierung herauskommen. Dies gelang durch eine unentwegte, über ein halbes Jahrhundert hinweg durchgeführte kulturelle Förderung und die Durchführung spezieller, auf die Minderheiten, einschließlich der Roma, abgestellte Programme.

In all diesen Programmen wurden folgende grundlegende Merkmale erfolgreich beachtet:

- die wichtige Rolle der VermittlerInnen zwischen Roma und Nicht-Roma;
- die Bereitstellung von Zuschüssen und Haushaltsposten;
- die Förderung der Kultur (Sprache, Familienbande);
- die Förderung der Partizipation der Roma auf allen Ebenen.

Es bleibt immer noch viel zu tun, wie am bestehenden Rassismus gegenüber den Roma zu erkennen ist. Weiterhin sind die Roma vom öffentlich geförderten Wohnungsbau abhängig, in der (höheren) Ausbildung und auf dem Arbeitsmarkt unterrepräsentiert und bei der Gesundheitsfürsorge schlechter versorgt. Nichtsdestotrotz wird in Finnland eine friedliche Koexistenz aufgebaut.

## 3 Die Fahrenden – die Situation in Irland<sup>24</sup>

### Einleitung

Auf der Weltkonferenz gegen Rassismus in Durban im Jahr 2001 wurde mit tiefer Sorge von den Regierungen festgestellt, dass Roma, Sinti und Fahrende ständig Rassismus, rassistischer Diskriminierung, Fremdenfeindlichkeit und damit zusammenhängender Intoleranz ausgesetzt sind. Auf der Konferenz wurde erneut festgestellt, dass für die Gleichstellung eine wirksame Politik und Durchsetzungsmechanismen benötigt werden. Roma/Sinti und Fahrende befinden sich in Europa insofern in einer besonderen Situation, als sie besonders benachteiligt und diskriminiert werden und ihnen eine Wiedergutmachung verweigert wird. In dem folgenden kurzen Bericht wird die Lage der irischen Fahrenden, die kulturell gesehen ein Teil der weltweiten Diaspora darstellen, erläutert und derartige Diskriminierungen beschrieben. Im Mittelpunkt steht die dreifache Diskriminierung, der die Frauen der irischen Fahrenden unterworfen sind, aber auch wichtige politische und rechtliche Dokumente, die sich auf irische Fahrende beziehen: die Entwicklung von Nichtregierungsorganisationen der Fahrenden, ein kurzer Überblick über die bisherigen Entwicklungen und ein etwas ausführlicherer Bericht über jüngste Entwicklungen sowie die Situation der Frauen der Fahrenden.

### 3.1 Politik und Gesetz

#### 3.1.1 In Regierungsberichten wird offiziell Sorge über die Situation der Fahrenden im modernen Irland ausgedrückt

→ *The Government Commission on the Condition of Itinerants, 1963*

In diesem Bericht wurden die Fahrenden ("Umherwandernde") als verarmte Untergruppe der irischen Bevölkerung bezeichnet. Als Lösung wurden Unterbringung und Schulbildung, sowie Gesundheitsfürsorge und Beschäftigungshilfen für Fahrende und somit die Assimilierung in die "normale" sesshafte Bevölkerung empfohlen. Die Kommission rief die feindlich eingestellte Bevölkerung dazu auf christlicher zu sein.

→ *The Government Review Body Report, 1983*

In diesem Bericht wurde anerkannt, dass Fahrende eine andere Identität haben. Das Konzept der "Assimilierung" wurde durch das Konzept der "Integration" ersetzt. Es wurde empfohlen, Stellplätze für die Fahrenden einzurichten, die weiterhin fahren möchten. Als wichtigstes Element zur Überwindung der sozioökonomischen Armut, der Marginalisierung und des schlechten Gesundheitszustands als auch des ungenügenden Bildungsstands der Fahrenden wurde die Bereitstellung von passenden und angemessenen

nen Unterkünften bezeichnet. Als anzustrebendes Ziel blieb jedoch die Einbindung in die Mehrheitsbevölkerung. Die Diskriminierungen seitens der sesshaften Bevölkerung gegenüber Fahrenden wurde kritisiert, institutionelle Diskriminierung wurde jedoch nicht erwähnt.

→ *The Government Task Force Report*, 1996, und *the Task Force Monitoring Body Report*, 2000

In diesen Berichten werden die kulturellen Besonderheiten der Fahrenden beleuchtet. Aus diesem neuen Konzept heraus finden Diskussionen statt und es werden Empfehlungen für die Sozialpolitik gegeben. Institutionelle Diskriminierung wird angesprochen. Als wichtigster Faktor bei der rassistischen Diskriminierung und Marginalisierung der Fahrenden wird wieder die Unterbringung angeführt. Die lokalen Regierungsstellen werden verpflichtet Pläne zur Unterbringung in Beratung mit den Fahrenden auszuarbeiten. In dem Bericht aus dem Jahr 2000 werden die Empfehlungen der Arbeitsgruppe bestätigt und die Forderungen nach substantiellem Engagement zur Bekämpfung sowohl des institutionellen als auch des zwischenmenschlichen Rassismus wiederholt.

### 3.1.2 Gesetze

Eine Reihe von Rechtsvorschriften verbietet insbesondere die Diskriminierung, einschließlich der Diskriminierung von Fahrenden:

- *The Housing Act* (Gesetz über die Unterbringung), 1988;
- *The Prohibition of Incitement to Hatred Act* (Gesetz zum Verbot der Volksverhetzung), 1991;
- *The Unfair Dismissals Act* (Gesetz über ungerechtfertigte Kündigungen), 1993;
- *The Equal Status Act* (Gesetz über die Gleichstellung) 2000;

Die Regierung Irlands hat auch das Übereinkommen zur Beseitigung jeder Form von Rassendiskriminierung der Vereinten Nationen ratifiziert.

All diese Gesetze haben Schwachstellen und machen die Schaffung eines wirksamen Komplexes von Rechtsvorschriften, die auf spezielle Probleme der Fahrenden abzielen, erforderlich. In dem neuesten Gesetz (über die Gleichstellung) werden Diskriminierungen aufgrund von neun Merkmalen verboten. Hierzu zählt das Merkmal zu den Fahrenden zu gehören und das Merkmal der "Rasse" (hierunter fällt auch die Nationalität oder die Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe). Fahrende werden explizit aufgezählt, damit sie nicht übergangen werden können (was geschehen könnte, wenn sie der Überschrift "ethnische Gruppen" zugeordnet worden wären). Somit fallen sie auf jeden Fall unter dieses Gesetz, ungeachtet der Tatsache, ob nun ihr Anspruch auf Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe anerkannt wird oder nicht. Andererseits könnte auch das explizite Aufführen der Fahrenden

so verstanden werden, als würde die Tatsache anerkannt, dass sie keine ethnische Gruppe sind.

### 3.2 Organisationen der Fahrenden

Bei der Erstellung des Berichts im Jahre 1963 wurden nur selten Fahrende mit einbezogen. Nach seiner Veröffentlichung wurden in vielen Gemeinden Ausschüsse zur Ansiedlung der Fahrenden eingerichtet, die später in Ausschüsse für Fahrende geändert wurden. Zusammen bildeten sie den Nationalrat für Fahrende (*National Council for Travellers*). Fahrende wurden immer stärker eingebunden und engagierten sich aktiv in diesen Einrichtungen. 1987 wurde der Nationalrat aufgelöst.

In den 80er Jahren wurde Minceir Misli, eine Organisation für alle Fahrenden, gegründet. Daraus bildete sich später *The Irish Traveller Movement (ITM)*. *The National Traveller Women's Forum* (NTWF, das nationale Forum der Fahrenden-Frauen) wurde eingerichtet. ITM und NTWF sind aktiv in lokalen Gruppen von Fahrenden verwurzelt.

In den 80er Jahren wurde die *Dublin Travellers Education and Development Group* (DTEDG, Dubliner Bildungs- und Entwicklungsgruppe für Fahrende, heutzutage nennt sie sich "Pavee Point") gegründet. In ihr arbeiten Fahrende und "Sesshafte" partnerschaftlich zusammen, um die Rechte und die Mitbestimmung der Fahrenden zu fördern und landesweit Initiativen für Fahrende anzulegen.

1988 wurde *the National Traveller Women's Forum* (das nationale Forum der Fahrenden-Frauen) zur Förderung der Frauen von Fahrenden gegründet. Als 1990 der Nationalrat aufgelöst wurde, wurde *The Irish Traveller Movement* (die Bewegung der irischen Fahrenden) eingerichtet. Diese landesweit operierenden Gruppen verfolgten ein völlig anderes Konzept hinsichtlich der Interessen der Fahrenden. Sie richteten ihr Hauptaugenmerk auf antirassistische und antisexistische Fragen sowie auf die Identität und die Rechte.

VertreterInnen von Organisationen der Fahrenden sowie von Gruppen zur Unterstützung von Fahrenden sind nun an der Arbeit von gesetzlich vorgeschriebenen Einrichtungen beteiligt, die gesellschaftliche Probleme lösen sollen, insbesondere in jenen, die für Fahrende angemessene politische Maßnahmen und Bestimmungen entwickeln sollen.

Bis in die 90er Jahre, als Irland sich vom Auswanderungs- zum Einwanderungsland entwickelte, stellten Fahrende bei weitem die größte ethnische Minderheit. Unter den neuankommenden MigrantInnen war eine kleine aber wachsende Anzahl von Roma. Heute sind Fahrende und Roma

die zwei der am meisten diskriminierten Minderheiten in Irland. Mit Hilfe von *Pavee Point*, stellen irische Fahrende den Roma die Einrichtungen und einen Ausgangspunkt zur Verfügung, von wo aus sie ihre Lage in Irland verbessern können.

### 3.3 Fahrende: Geschichte und Gegenwart

Fahrende sind eine einheimische, ethnische Minderheit in Irland und werden zum ersten Mal im 12. Jahrhundert in Aufzeichnungen erwähnt. Ihre Nomadenkultur wurde von den Arbeitsbedingungen bestimmt bzw. diese richteten sich nach ihr aus. So arbeiteten sie als wandernde metallverarbeitende HandwerkerInnen, SaisonarbeiterInnen, Pferde- oder EselshändlerInnen, HändlerInnen für Kleinwaren sowie reisende KünstlerInnen. Die sesshafte Bevölkerung benötigte die Dienstleistungen der Fahrenden, begegnete ihnen aber mit Feindseligkeit und Misstrauen. Im 16. Jahrhundert wurde ein Gesetz erlassen, dass Reisen zum Zwecke des Handelns verbot.

Heute wollen viele Fahrende weiterhin reisen, andere jedoch nicht. Oft ist der Grund hierfür, dass die Mehrheitsbevölkerung sie vom Reisen in Würde abhält. Doch ob sie sich nun für ein fahrendes oder ein sesshaftes Leben entschieden haben, die Nomadentradition bleibt ein wichtiges Element der Identitätsbildung und den sozialen Beziehungen der Fahrenden. Die Nomadenkultur und die ihr von der Mehrheitsbevölkerung entgegengebrachte Ablehnung haben die Beziehungen zwischen den Fahrenden und den "Sesshaften" geprägt. Gleichfalls werden davon auch die internen Traditionen der Fahrenden geprägt, wie z.B. das treue Aufrechterhalten von Verbindungen zu weit entfernt lebenden Mitgliedern ihrer weitverzweigten Familien. Die Folgen des ungleichen Machtverhältnisses zwischen Fahrenden und der Mehrheitsbevölkerung lassen sich deutlich aus den statistischen Angaben über die Bevölkerung der Fahrenden ablesen, ihrem Zugang zu Sozialleistungen und ihrer sozioökonomischen Lage.

#### → Statistische Angaben<sup>25</sup>

In der Republik Irland leben ungefähr 4.905 "Haushalte"<sup>26</sup> Fahrender mit einer geschätzten Anzahl von 27.000 Personen (5,5 Personen pro "Haushalt"). Die Fahrenden machen weniger als 1 % der irischen Gesamtbevölkerung von 3,5 Millionen aus.

Mehr als 40 % der Fahrenden sind jünger als zehn Jahre; weit mehr als 50 % sind jünger als 15. Nur 5 % der Fahrenden sind älter als fünfzig.

Die aktuellen Angaben zum Gesundheitszustand, dem Bildungsstand und der sozioökonomischen Lage der Fahrenden sind in den nationalen Angaben über Bedarf und Lei-

stung nicht getrennt aufgeführt. Es können nur Schätzungen vorgenommen werden.

#### → Gesundheitszustand

1963 lag die Lebenserwartung von Fahrenden bei 30 Jahren, die Kindersterblichkeit war siebenmal höher als die auf nationaler Ebene. Vieles hat sich gebessert, doch die Altersstruktur der Fahrenden zeigt immer noch eine hohe Kindersterblichkeit an (1987 lag diese bei 18,1 pro Tausend, beinahe dreimal höher als der Durchschnitt auf nationaler Ebene) und die durchschnittliche Lebenserwartung ist gut zwölf Jahre niedriger als die nationalen Angaben für Männer und Frauen. Die Rate der Todesfälle aufgrund von Unfällen bei Fahrenden, insbesondere bei denen, die auf illegalen Stellplätzen leben, ist deutlich höher als die nationale Rate. Kinder von Fahrenden werden oft im ersten Lebensjahr in ein Krankenhaus aufgenommen. Mangelhafte Unterbringung ist ein wichtiger Grund für den schlechten Gesundheitszustand.

#### → Unterkünfte

Traditionsgemäß leben Fahrende in Planwagen und Zelten, oft unter entsetzlichen Bedingungen. Es gibt jedoch auch Zeugnisse (wie die Arbeit der Fotografin Eleanor Wiltshire), die beweisen, dass einige Fahrende in den 50er Jahren ein würdiges Nomadenleben führen konnten. Die betreffenden staatlichen oder ehrenamtlichen Einrichtungen bemerkten dies nicht und erforschten daher auch nicht, wie dies den Fahrenden möglich war.

Gegenwärtig leben ungefähr 25 % der "Haushalte" von Fahrenden auf illegalen Campingplätzen (am Straßenrand). Ungefähr 270 Familien leben auf befristet eingerichteten Stellplätzen der Lokalverwaltungen. Fahrende bestätigen, dass die Bedingungen auf diesen Plätzen oft noch schlimmer als auf illegalen Plätzen sind. Die meisten Fahrenden leben in Häusern – entweder in Häusern, die durch auf Fahrende abgestellte Projekte oder von den Lokalverwaltungen bereitgestellt wurden. Die Lokalverwaltungen haben die Fahrenden zu Rate gezogen und Pläne zur Unterbringung ausgearbeitet. Die auf ein "nicht-sesshaftes" Leben ausgerichteten Bedürfnisse der Fahrenden wurden jedoch nicht angemessen berücksichtigt und nur wenig von dem Geplanten wurde umgesetzt, so dass das Defizit an Unterkünften weiter steigt.

#### → Arbeit und Beschäftigung

Die Rolle der Fahrenden in der Wirtschaft hat sich grundlegend geändert. Früher benötigten die Bauern die Dienstleistungen der reisenden Blechschmiede, der Hufschmiede, die Pferde- und Eselshändler und die Lieferanten von Haushaltsgegenständen. Als die Nachfrage hierin abnahm, fanden Fahrende andere ökonomische Nischen, wie im Schrotthandel oder im Gebrauchtwarenhandel.

Gegenwärtig gibt es nur wenige Möglichkeiten für Fahrende eine passende selbständige oder abhängige Tätigkeit auszuüben, so dass die Arbeitslosenrate hoch ist. Der Spielraum für eine selbständige Beschäftigung ist begrenzt und dies liegt auch an den begrenzten Ausbildungsmöglichkeiten für Fahrende (siehe weiter unten). Schulungsprogramme in für Fahrende eingerichteten Zentren haben keine bedeutende Steigerung in der Beschäftigung zur Folge gehabt. Ein wichtiger Faktor hierbei ist auch der Rassismus gegen Fahrende am Arbeitsplatz. Vielen Fahrenden wird eine Anstellung aufgrund ihrer ethnischen Identität verweigert, obwohl im *Gesetz über die Gleichstellung* (aus dem Jahr 2000) festgehalten ist, dass ArbeitgeberInnen dies öffentlich nicht äußern dürfen.

#### → **Gesellschaftliche und Freizeitaktivitäten**

Früher blieben Fahrende nur unter sich. Selten gingen sie in eine der wenigen Gaststätten, die ihnen nicht den Zutritt verweigerten. Heutzutage fordern Fahrende das Recht auf Zugang zu allen öffentlichen Einrichtungen. Gemäß des *Gleichstellungsgesetzes* ist es verboten jemandem den Zutritt zu derartigen Einrichtungen aufgrund der Zugehörigkeit zu den Fahrenden zu verweigern. Viele Fahrende berichten jedoch immer noch davon, dass sie aufgrund eines nur wenig verdeckten Rassismus gegen Fahrende ausgegrenzt werden. So werden sie oft aufgrund vager und undefinierter "Kleidungsvorschriften" gebeten zu gehen; Hotels geben vor, dass sie zu wenig Platz haben oder sie verlangen überzogene Preise.

#### → **Erziehung, Aus- und Weiterbildung, gemeinschaftsorientierte Initiativen Zugang zu Bildungseinrichtungen**

Bis in die 60er Jahre war die Schulbildung den Fahrenden nicht zugänglich, und nur wenige konnten lesen und schreiben. Es wurden getrennte Grundschulklassen für Kinder der Fahrenden eingerichtet, um sie auf die Assimilierung oder Integration in die "normalen" Klassen vorzubereiten. Auch heute noch sind vorschulische Einrichtungen nur für eine Minderheit von Kindern der Fahrenden zugänglich (es gibt in Irland keine nationale vorschulische Einrichtung), dieser Bereich ist jedoch im Aufbau.

Seit 1980 sind Kinder der Fahrenden in den normalen Klassen integriert, sowohl in der Grundschule (im Alter von 4 bis 12 Jahre) als auch in der Sekundärstufe. Gegenwärtig sind fast alle Kinder im schulfähigen Alter in einer Schule eingeschrieben, doch obwohl immer mehr auch in die Sekundärstufe gehen, sind höchstens 20 % der zwölf- bis fünfzehnjährigen Fahrenden in einer Schule angemeldet. Zurzeit sind 20 Fahrende an weiterführenden Bildungseinrichtungen und Universitäten eingeschrieben, die meisten von ihnen sind QuereinsteigerInnen und für Diplom-Studiengänge eingeschrieben.

In den 70er und 80er Jahre wurde von der nationalen Schulungsbehörde auf den Arbeitsmarkt vorbereitende Schulungskurse für Fahrende entwickelt. Jetzt gehören diese Zentren zum Ministerium für Wissenschaft und Bildung, das ein breiteres Konzept der Weiterbildung fordert. Es gibt auch Projekte und Kurse zur Weiterbildung auf Ebene der Gemeinden. Diese sind sehr unterschiedlich und werden vor Ort organisiert.

#### **I Schulische Leistungen**

Eine große Anzahl der Schüler aus Familien der Fahrenden erreicht im Grundschulalter nicht das für ihr Alter als Norm gesetzte Leistungsniveau. Es werden einige Maßnahmen zur Änderung der althergebrachten Methoden im Erziehungssystem benötigt. Nur wenige beenden die Sekundärstufe und legen die Abschlussprüfung ab (*Leaving Certificate Examination*), was wiederum den Zugang zur akademischen Weiterbildung behindert. Bisher gibt es nicht viele Fahrende mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung. Daher sind insbesondere Möglichkeiten zur Ausbildung im zweiten Bildungsweg vonnöten, da viele Fahrende bisher vom herkömmlichen Schulsystem nicht in vollem Maße profitieren.

#### **I Mitbestimmung**

Nur wenige Fahrende arbeiten bei der Schulleitung, in Elternausschüssen oder anderen für die Erziehung und Bildung zuständigen Einrichtungen bzw. als Lehrer/in oder Erzieher/in mit. Organisationen der Fahrenden haben Lehrmaterial über Rassismus und Vielfalt für den Unterricht und die Gruppenarbeit ausgearbeitet.

#### → **Diskriminierung, Konflikte und das Gesetz**

Diskriminierungen sind für viele Fahrende an der Tagesordnung. Kürzlich berichteten in einer unabhängigen Umfrage über 500 Fahrende über folgende Diskriminierungen:

Kneipen	71 %
Discotheken/Clubs	40 %
Polizei	38 %
LadenbesitzerInnen	37 %
Lokalverwaltungen	33 %
Sozialfürsorge	26 %
Schulen	25 %
ArbeitgeberInnen	15 %
Krankenhäuser	13 %
Gerichte	13 %
Kinos	12 %
"Sesshafte" ArbeitskollegInnen	11 %
Banken und Finanzinstitutionen	7 %
Steuerbehörden	5 %
Kirchliche Einrichtungen	3 %

Die meisten Diskriminierungen werden in öffentlichen Stellen oder Einrichtungen begangen, wodurch die Rechte der Fahrenden auf Zugang zu Einrichtungen und Dienstleistungen untergraben werden. Das hat auch Auswirkungen auf ihr Ansehen in der Bevölkerung und ihre Lebensweise in ihrer Nachbarschaft.

Als Gründe für negative Einstellungen gegenüber Fahrenden werden oft Konflikte zwischen Fahrenden und der Mehrheitsbevölkerung sowie Konflikte unter den Fahrenden angeführt. Einige Gruppen von Fahrenden haben Vermittlungsprogramme initiiert, um diese Probleme zu lösen, was sich als nützlich erwiesen hat. Schlechte Beziehungen zur Polizei bedeutet, dass die Fahrenden sich nicht gern an sie wenden, wenn sie Schutz oder Hilfe zur Konfliktlösung benötigen. Organisationen der Fahrenden helfen auch bei der Schulung der Polizeikräfte (Bewusstseinsbildung für ethnische Fragen) und helfen den Fahrenden, die Gesetze, das Recht und die entsprechenden Verfahren verstehen zu lernen. Fahrende haben der Gleichstellungsbehörde (*Equality Authority*) eine Reihe von Vorfällen zur Kenntnis gebracht.

### 3.3.2 Die Frauen der Fahrenden in Irland

Die Frauen der Fahrenden in Irland werden zweifach diskriminiert: als Fahrende und als Frauen. In der Sozialpolitik für Fahrende sollte dem Rechnung getragen werden. Voraussetzung hierfür ist die Datensammlung bezüglich der Frauen von Fahrenden betreffenden Probleme. Einige Indikatoren werden im folgenden vorgeschlagen.

Für Frauen der Fahrenden ist und bleibt die Unterkunft ein Schlüsselproblem. Schlechte Lebensbedingungen haben Auswirkungen auf ihre Gesundheit. Die Mehrheitsbevölkerung hat immer dafür gesorgt, dass die Lebensbedingungen der nicht sesshaft Lebenden schlecht waren und dies auch noch sind. Das betrifft die Frau einerseits als Individuum und andererseits als Mutter. Schlechte Lebensbedingungen schaden auch der Gesundheit ihrer Familienmitglieder, für die sie meistens hauptsächlich sorgen. Frauen der Fahrenden zeigen sich oft besonders besorgt über die Risiken und Gefahren, denen sie aufgrund ihres Nomadenlebens ausgesetzt sind. Diese Lebensart wurde aber in der Vergangenheit von der Mehrheitsbevölkerung eingeschränkt und verzerrt. Auch wenn sie sich für eine Dauerunterkunft entscheiden und versuchen, "sesshaft" zu werden, sind viele Fahrende weiterhin den Belästigungen der Mehrheitsbevölkerung ausgesetzt. Ihre Unterkunft ist meist in jeder Hinsicht ärmlich. Unter diesen Bedingungen müssen Frauen viel Zeit und Energie aufbringen, um ihrer Familie eine anständige Umgebung bieten zu können.

Frauen von Fahrenden sollten auch das Recht auf Mittel zur Empfängnisverhütung erhalten. Hierunter fallen auch

ihrer Kultur angemessene Einrichtungen zur Kinderbetreuung. Viele Frauen von Fahrenden haben hierzu keinen Zugang. Diese Beschränkungen haben sowohl auf die Frauen als auch auf die Mädchen Auswirkungen, denn diese müssen oft viel im Haushalt und bei der Kinderbetreuung mithelfen, was zu Lasten ihrer Schul- und Weiterbildung sowie ihrer Berufsmöglichkeiten geht. So können Frauen auch ihre Kinder nicht bei der Ausbildung unterstützen.

Frauen von Fahrenden (und ihre Kinder) erfahren auch Gewalt seitens des Staates oder von Angehörigen der Mehrheitsbevölkerung: z.B. wenn Frauen und Kinder mit einer Räumung konfrontiert sind, die meistens durchgeführt wird, wenn davon auszugehen ist, dass die Männer nicht anwesend sind. Frauen sind öffentlich verbalen wie körperlichen Angriffen von (meist männlichem) Personal ausgesetzt, wenn dieses sie aus öffentlich zugänglichen Orten hinauswirft.

In jeder Gesellschaft ist häusliche Gewalt ein Problem der gesamten Gemeinschaft, es ist jedoch besonders gravierend für die Frauen, die mit ihren Kindern der schlimmsten Gewalt ausgesetzt sind. Frauen von Fahrenden und die sie unterstützenden Personen benötigen deshalb Ressourcen, um dieses Problem mit der nötigen Achtung ihrer Kultur angehen zu können. Sie müssen sicher sein, dass ihre Arbeit nicht in die Stereotypen bezüglich der Kultur der Fahrenden gezwängt wird oder diese wohlmöglich verstärkt.

Einige Frauengruppen haben wirtschaftliche Projekte wie Waschdienste und kleine Unternehmen entwickelt. Die meisten der zwanzig Fahrenden in weiterführender Ausbildung sind Frauen. Das NTWF und die angebundenen Frauengruppen der Fahrenden setzen sich dafür ein, dass die Frauen ihr Leben selbst bestimmen und ihre Fähigkeiten entwickeln können. Das Projekt von *Pavee Point* zur häuslichen Gewalt ist eine Initiative, in der die Fahrenden die Probleme der Unterdrückung in den eigenen Reihen angehen. Immer mehr Frauen von Fahrenden folgen Kursen zur Kinderbetreuung und grundlegender Gesundheitsfürsorge. Diese Kurse haben positive Auswirkungen auf die Teilnehmerinnen und ihre Gemeinschaft, die von den erworbenen Fähigkeiten und Kenntnissen profitieren. Das Angebot kommt hier der Nachfrage bei weitem nicht nach.

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass die Frauen der Fahrenden alle sich ihnen bietenden Herausforderungen und Möglichkeiten nutzen. Meist sind es die Frauen, die von den Fahrenden an Initiativen zur persönlichen oder gemeinschaftlichen Entwicklung teilnehmen. Im Idealfall sollten alle Frauen die Freiheit und die Ressourcen erhalten, um ihre gesamten Potentiale entwickeln zu können, als Einzelperson wie auch als Gemeinschaftsmitglied. Da-

mit sich die Gemeinschaft wirklich effektiv entwickeln kann, sollten auch entsprechende Möglichkeiten für Männer entwickelt werden.

### 3.4 Die wichtigsten Probleme

#### 3.4.1 Lokalverwaltungen

Hier gibt es zwei Probleme: die Bereitstellung angemessener Unterkünfte und die Entwicklung und Durchführung nicht diskriminierender und die besondere Kultur der Fahrenden unterstützender Politik sowie entsprechender Maßnahmen.

Die Lokalverwaltungen sollten dazu verpflichtet werden:

- ihre Pläne zur Unterbringung zu überarbeiten und sie entsprechend der kulturellen Anforderungen der Fahrenden anpassen;
- diese innerhalb einer festgelegten Frist umzusetzen;
- jährlich der Regierungsstelle für die Unterbringung von Fahrenden (*Government Traveller Accommodation Unit*) über die Umsetzung der Pläne Bericht erstatten.

Hierbei sollten die lokalen und nationalen Organisationen der Fahrenden mit einbezogen werden.

#### 3.4.2 Rassismus

Gegenwärtig nimmt der Rassismus gegen ethnische Minderheiten, insbesondere gegen Fahrende und Roma ständig zu. Dabei spielen die Medien eine positive, aber auch eine negative Rolle. Die Organisationen von Fahrenden müssen in jeder Phase der Bekämpfung von Rassismus einbezogen werden.

Insbesondere ist folgendes notwendig:

- Das Erlassen von Rechtsvorschriften zur Stärkung der bestehenden Gesetze über die Gleichstellung;
- Die Entwicklung umfassender antirassistischer, integrativer Initiativen im Bildungs- und Ausbildungsbereich sowie in allen öffentlichen Dienstleistungsbereichen;
- Die Gewährleistung der Gleichstellung bei sämtlichen Sozialleistungen, beim Zugang zu Einrichtungen und Einstellungsverfahren;
- Die Förderung der Bekämpfung des Rassismus und der Vielfalt innerhalb der Bevölkerungsmehrheit;
- Die Entwicklung und Einführung eines antirassistischen und die Vielfalt befürwortenden Verhaltenskodex in den Medien;
- Die Förderung der öffentlichen Bildung und die Verbreitung von Informationen.

#### 3.4.3 Frauen von Fahrenden

Die Frauen von Fahrenden haben sich für die Entwicklung der Gemeinschaft der Fahrenden eingesetzt. Hier sollte folgendes getan werden:

- Es sollten noch weitere Bildungsmöglichkeiten dauerhaft für Frauen eingerichtet werden und eine sichere Finanzierung erhalten.
- Die Frauen benötigen Mittel zur Entwicklung von Initiativen zur Schaffung von Einkommen.
- Frauen, die an Kursen oder Projekten zur Verbesserung ihrer eigenen Chancen und der ihrer Familien beteiligt sind, dürfen nicht mit dem Verlust der Gesundheitsversicherungskarte oder des Anrechts auf Sozialleistungen bestraft werden.
- Zur Förderung effektiver Praktiken sollten die Ergebnisse festgehalten und bewertet werden.

### 3.5 Roma

Unter den MigrantInnen, Flüchtlingen und AsylbewerberInnen, die die nationalen Grenzen Europas überschreiten wollen, befinden sich auch viele Roma, Sinti und andere Fahrende. Aufgrund dieser wachsenden Bewegung benötigen Roma, Sinti und andere Fahrende noch mehr Solidarität.

#### 3.6 Spezielle Anmerkungen zu jedem der hier angesprochenen Punkte:

- Damit der Gesundheitszustand und die Bedürfnisse der Fahrenden genau festgestellt werden können, sollten die Behörden Daten speziell über Roma sammeln.
- Unterbringungspläne sollten daraufhin untersucht werden, ob in ihnen angemessen auf die kulturellen Besonderheiten der Fahrenden Rücksicht genommen wurde, und sie sollten mit Nachdruck durchgeführt werden.
- Die Gleichstellungsbehörde und andere Einrichtungen sollten die Anwendung der Gesetze zur Gleichstellung am Arbeitsplatz sicherstellen.
- Es sollten angemessene Möglichkeiten zur selbständigen Beschäftigung gefunden und entsprechende Schulungen eingerichtet werden.
- Im Ministerium für Unternehmen, Handel und Beschäftigung muss eine Task Force eingerichtet werden zur Förderung der Umsetzung der 1996 von der Task Force empfohlenen Maßnahmen zur Schaffung von Arbeitsplätzen und Einkommen.
- Gesellschaftliche Einrichtungen sollten im Einklang mit den Gesetzen zur Gleichstellung verwaltet werden.
- Die zwei Hauptgründe für schlechte Bildungsergebnisse, schlechte Unterbringung und Diskriminierung, sollten bekämpft werden.
- Das Ministerium für Bildung und Wissenschaft sollte eine Strategie für die Bildung von Fahrenden ausarbei-

ten, die die vollständige und wirksame Partizipation der Fahrenden im Bildungsbereich fördert.

- Die Organisationen der Fahrenden sollten in jeder Phase der Entwicklung und Durchführung dieser Strategie mit einbezogen werden.
- Die Allgemeinbildung sollte auch die Themen Menschenrechte, Bekämpfung von Rassismus und Achtung der Vielfalt umfassen.
- Die Polizeikräfte sollten ermuntert werden, die ethnischen Besonderheiten zu berücksichtigen, und Organisationen der Fahrenden sollten hierfür an der Entwicklung von Grundsätzen und Praktiken beteiligt werden.
- Die bestehenden Rechtsvorschriften müssen entsprechend der EU-Richtlinie zu Rassismus geändert werden.
- Das Verfahren zur Behandlung von Klagen über Diskriminierung muss überarbeitet werden, damit es wirksamer und für KlägerInnen zugänglich wird, die nicht über genügende Lesekenntnisse verfügen.
- Einige Sätze im *Gleichstellungsgesetz aus dem Jahr 2000* (wie beispielsweise die Hinweise auf "vernünftige Personen") bieten mögliche Bemäntelungen für rassistische Strategien. Dies muss geändert werden.

## 4 Roma in Spanien<sup>27</sup>

### 4.1 Geschichtlicher Überblick

Die Roma wurden zum ersten Mal 1417 erwähnt.

→ Am 4. März 1499 wurde es verboten, keinen festen Wohnsitz und keine bekannte Beschäftigung zu haben. Die Roma fingen an sich im ganzen Land zu verstecken. In den folgenden Jahrhunderten wurden mehr als 250 Rechtsvorschriften und Anordnungen erlassen.

→ Am 30. Juli 1749 wird mit Billigung der katholischen Kirche von König Ferdinand VI befohlen alle "Zigeuner" zusammenzutreiben. Die 10.000 bis 12.000 Roma von Spanien werden in Konzentrationslager gesperrt. 1766 werden die Roma von König Karl III befreit. Bis dahin hat beinahe eine gesamte Generation der Roma nur ein Leben im Gefängnis gekannt.

→ Am 19. September 1783 erlässt König Karl III ein Gesetz, in dem festgehalten wird, dass die Roma "de jure" mit den anderen BürgerInnen "gleichberechtigt", "de facto" aber "nicht die gleichen Rechte haben".

→ 1933 wird ein Gesetz über Vagabunden und Kriminelle erlassen, wodurch die Roma wieder verurteilt werden.

→ 1941 wurde Kastilisch zur einzigen Amtssprache in

Spanien erklärt und das Romanes als Gaunersprache (vgl. Rotwelsch) eingestuft.

→ 1942 wurde der *Guardia Civil* (Polizei) befohlen, die Roma zu beobachten und zu unterdrücken. Dies bedeutete beispielsweise, dass Menschen mit keinem festen Wohnsitz wie Verdächtige einer kriminellen Tat behandelt wurden, und Fahrende nach drei Tagen gezwungen werden konnten, den Platz zu verlassen. Diese Maßnahme hatte ganz offen einen doppelten Zweck: indem den Fahrenden verboten wurde, irgendwo sesshaft zu werden, wurden sie dazu gezwungen weiterhin zu fahren.

Es wurden über möglichst viele Roma Daten gesammelt (wie über politisch Oppositionelle und Homosexuelle) um diese Gruppen kontrollieren zu können. Diese Unterlagen sind noch heute zugänglich.

→ Am 6.12.1978 wurde die neue Demokratie verkündet. Nun wurden endlich alle BürgerInnen Spaniens, einschließlich der Roma, in der Verfassung gleichgestellt. Viele Regionalsprachen wurden anerkannt, nicht jedoch das Romanes, weil "ihm die Verbindung zu einem speziellen Gebiet fehlt".

→ 1986 wurde zum ersten Mal in Spanien ein Haushaltsposten für die "Finanzierung nationaler und internationaler Programme für soziale Maßnahmen und Durchführung des Nationalen Plans zur Entwicklung der Zigeuner" ausgewiesen. Dieser Plan war bereits 1976 von einer Menschenrechtsorganisation (*Asociación Nacional Presencia Gitana*) vorgelegt worden. Doch diese Politik war nur von kurzer Dauer. Wechselnde Regierungen verfolgten verschiedene politische Pläne, was dazu führte, dass bis heute keine langfristige Politik zur Emanzipation der Roma eingeführt wurde.

### 4.2 Gegenwärtige Situation in Spanien

Ungefähr 900.000 bis zu einer Million können in Spanien als den Roma (*Gitano*) zugehörig gerechnet werden. Sie haben unter starken rassistischen Einstellungen der Bevölkerung zu leiden. Bei einer Umfrage gaben nicht weniger als 74 % der Befragten an, dass sie keinen Roma in der Nachbarschaft haben wollten.

Über die Hälfte der Roma in Spanien sind unter 16, nur 5 % sind über 65 – das bedeutet, dass die Lebenserwartung (wie überall in Europa) weit unter dem Durchschnitt liegt.

Während das durchschnittliche demographische Wachstum in Spanien stabil ist, wächst die Bevölkerung der Roma jedes Jahr um 5 % an, d.h. alle 15 Jahre verdoppelt sich ihre Anzahl.

Bis zu 95 % der spanischen Roma führen ein sesshaftes Leben, jedoch meist unter schlechten Bedingungen. Sie wohnen zu 95 % in Elendsviertel am Rande von Großstädten. 80 % dieser "Häuser" haben weniger als 50 m<sup>2</sup>, wobei eine durchschnittliche Romafamilie aus 5,4 Personen besteht. In diesen Gebieten werden kaum öffentliche Dienstleistungen erbracht, was dazu führt, dass diese Gebiete unhygienisch werden und verelenden, was wiederum die Vorurteile gegenüber Roma verstärkt.

70 % der Erwachsenen haben keine Schulbildung. 60 % der schulpflichtigen Kinder gehen nicht zur Schule. Nur 300 Roma sind in Spanien in weiterführenden Bildungseinrichtungen eingeschrieben. Dies scheint beinahe "normal" zu sein, wenn man berücksichtigt, dass ein Fünftel der Lehrkräfte zugibt, rassistisch zu sein.

#### 4.3 Besonders schlimme Vorfälle aus der jüngsten Vergangenheit

Im Jahr 2000 sperrte die Madrider Lokalverwaltung Dutzende von Romafamilien (und nur Roma!) in das sogenannte Gemeindegefängnis, das größte, gefährlichste und am wenigsten kontrollierte Gefängnis in Spanien. Seit 1994 haben die spanischen Justizbehörden an einem Fall gegen diese Menschen gearbeitet. Die spanischen Behörden halten sie weiterhin im Gefängnis, obwohl der spanische wie auch der Europäische Bürgerbeauftragte dies verurteilt haben – ebenso die Menschenrechtskommission des US-Senats, die UNESCO, die OSZE, das Europäische Parlament, die UNO-Menschenrechtskommission und der Europarat.

Als die Europäische Stelle zur Beobachtung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit in Wien eingerichtet wurde, klagte *Presencia Gitana* im sogenannten *Valdemingómez*-Fall gegen den institutionellen Rassismus in Spanien. Die Stadtverwaltung von Madrid weigert sich, die Slums abzureißen und für *Cañada Real Galiana* anständige Unterkünfte bereitzustellen, obwohl der Staatsanwalt das Slumgebiet verurteilt hat.

## 5 Roma in Schweden

### 5.1. Geschichtlicher Überblick

Vater Olaus Petri hätte sicherlich nie gedacht, dass er Geschichte schreibt, als er in seinem *Tänkebok (Buch der Gedanken)* notierte, dass in Stockholm 1512 "am Tage des Erzengels Michael die *Tatra*<sup>28</sup> in der Stadt ankamen. Man sagt, sie kommen aus Unterägypten ..." Hiermit wurden zum ersten Mal die Roma in der schwedischen Geschichte erwähnt. Die Gruppe wurde von Graf Antonius und seiner Gräfin angeführt. Sie trugen ein Empfehlungsschrei-

ben des Schottischen Königs bei sich<sup>29</sup>.

→ Bereits 1525 erhielt ein Bischof in Strängäs Befehl vom König, alle Roma zu vertreiben. 1560 verbot ein anderer Bischof allen Priestern, Umgang mit Roma zu pflegen. Sie durften die Kinder nicht taufen und die Toten nicht beerdigen. Das Verbot wurde später auch noch auf die medizinische Behandlung ausgedehnt.<sup>30</sup>

→ 1637 wurde ein generelles Gesetz über die Roma erlassen: alle männlichen Roma sollten gehängt, die Frauen und Kinder des Landes verwiesen werden.

→ 1660 und in den darauffolgenden Jahren wurden die Roma nach Karelien (eine nördliche Provinz von Finnland, damals Teil des schwedischen Reichs) deportiert. Damit sollte versucht werden die Provinz zu besiedeln, da die Finnen sie aufgrund der überaus harten Lebensbedingungen verlassen hatten.

→ Bereits 1675 wurde ein neues Gesetz erlassen: Die Roma mussten sich zur Armee melden. Hierdurch erhielten sie das Recht, in einer schwedischen Stadt registriert zu sein. Noch im 18. Jahrhundert war fast jeder männliche Roma zwischen 18 und 25 in der Armee. Ehemalige Soldaten erhielten Bürgerrechte.

→ In einem Gesetz aus dem Jahr 1804 steht, dass den Roma die gleichen öffentlichen Arbeitsplätze wie anderen Vagabunden zugewiesen werden sollten.

→ 1914 wurde den Roma offen die Einwanderung verboten. Dieses Verbot wurde erst 1954 aufgehoben.

→ 1921 wurde in Schweden das erste Institut der Rassenbiologie der Welt eingerichtet. Sein Direktor, Herman Lundborg, stufte die Roma als Gefahr für die schwedische Rasse ein.

→ 1934 wurde das Gesetz zur Sterilisierung erlassen; dies ermöglichte die Sterilisierung von Personen aufgrund ihrer sozialen Situation. Dieses Gesetz wurde 1941 verschärft und erst 1975 abgeschafft.

Laut der schriftlichen Unterlagen von Johan Dimitri Taikon wurde in den 30er Jahren versucht einen Dialog zwischen den Roma und den Schwedischen Behörden aufzubauen. Er wollte erreichen, dass die Behörden die Roma-Kinder zum Bildungswesen zulässt. Wahrscheinlich ist es dieser Initiative zu verdanken, dass in Stockholm zeitweilig eine Schule für Roma-Kinder eingerichtet wurde. In den 60er Jahren wurde Katarina Taikon die neue Sprecherin für die Roma. Sie kritisierte insbesondere die bevormundende Haltung der Behörden den Roma gegenüber.<sup>31</sup>

Ein Meilenstein in der schwedischen Politik zu Roma war der erste, sich auf Interviews mit schwedischen Roma stützende Bericht, der im Jahr 1956 veröffentlicht wurde. Darin wurde anerkannt, dass die Roma in der Vergangenheit starken rassistischen Diskriminierungen unterworfen waren. Zur Verbesserung der Lage der Roma wurden Maßnahmen im Bereich der Bildung, Unterbringung und Beschäftigung vorgeschlagen.

1970 wurde ein Gesetz gegen die Aufstachelung zum Rassenhass verabschiedet. 1976 wurde eine Integrationspolitik eingeführt, die vom Einwanderungsausschuss koordiniert wurde. Eine für Diskriminierungen zuständige Vertrauensperson (ombudsman) wurde eingesetzt und eine Reihe von sozialpolitischen, direkt auf den Schutz der Roma abzielenden Maßnahmen wurden ergriffen. "Obwohl einige Projekte erfolgreich waren, scheiterten die meisten am zu großen Mangel an Respekt für die Kultur der Roma sowie an den Ansichten der Roma selbst. Sowohl die Roma als auch die schwedischen Behörden zweifelten an der Integrationsfähigkeit der Roma. Mitte der 80er Jahre stoppten die staatlichen Behörden die speziell für die Roma ergriffenen Maßnahmen."<sup>32</sup>

Seit 1996 arbeitet die schwedische Regierung über eine von ihr eingesetzte Arbeitsgruppe mit dem nationalen Romamverband (*Romernas Riksförbund*) zusammen. Dieser Verband ist ein nationaler Dachverband mit zwanzig bis dreißig Mitgliedsvereinen, bei denen nahezu alle Romagemeinschaften mitarbeiten. Der nationale Romamverband stuft die folgenden Bereiche als besonders wichtig ein:

- Bildung und Ausbildung der Jugendlichen und Erwachsenen;
- Kulturelle Anstrengungen zur Bewahrung und Stärkung der Sprache;
- Zusammenarbeit zwischen Romaorganisationen und Regierungsstellen auf lokaler wie nationaler Ebene.

Am 2. Dezember 1999 wurde *Romani Chib*<sup>33</sup> vom schwedischen Parlament als eine offizielle Minderheitensprache anerkannt. Dies bedeutet, dass Kinder mit *Romani Chib* als Muttersprache berechtigt sind, in den Schulen in dieser Muttersprache unterrichtet zu werden, auch wenn die Anzahl der Schüler unter fünf liegt. Doch nur wenige Schüler erhalten muttersprachlichen Unterricht auf *Romani Chib*. Bei den staatlichen Subventionen für die Presse sind spezielle Vorschriften zur Bezuschussung von Zeitungen vorgesehen, die sich an Minderheiten in ihrer eigenen Sprache richten. An den Universitäten wird Ausbildung und Forschung zu Minderheitensprachen angeboten, außer zu *Romani Chib*<sup>34</sup>.

### 5.2. Aktuelle Zahlen

Die Bevölkerungsgruppe der Roma in Schweden wird auf 15.000 bis 20.000 geschätzt. Die Fahrenden wurden zum letzten Mal 1944 gezählt und damals auf 8.000 beziffert<sup>35</sup>. Anders Bengtsson kommt auf 5.000 bis 10.000 und das Ministerium für Industrie, Beschäftigung und Kommunikation schätzt die Anzahl der Fahrenden im Jahr 2001 auf 20.000<sup>36</sup>.

Die von der ersten Einwanderungsgruppe abstammenden Roma gehören zu der Gruppe der Sinti und werden *Kale*<sup>37</sup> genannt. Sie werden den "finnischen Roma" zugerechnet und zählen ungefähr 3.000 Personen. Eine andere Gruppe der *Kale* sind finnische Roma, die nach Finnland deportiert wurden und in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zurückkehrten: 3.200 Personen.

Die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (nach der Abschaffung der Sklaverei in Rumänien) eingewanderten Roma gehören zur Gruppe der *Kalderash* und werden "schwedische Roma" genannt. Ihre Anzahl beläuft sich auf ungefähr 2.500.

Die große Mehrheit der Roma in Schweden kam in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts als Flüchtlinge aus Osteuropa. Sie werden als "nicht-nordische Roma" bezeichnet.

Die meisten der Roma in Schweden leben in den Metropolen Stockholm, Göteborg und Malmö sowie in deren Umgebung.

### 5.3. Die gegenwärtige Situation<sup>38</sup>

Schweden hat beinahe jedes internationale Abkommen über den Minderheitenschutz und gegen Diskriminierung in verschiedenen Bereichen ratifiziert. Der für Diskriminierung zuständige *ombudsman* (abgekürzt DO; zurzeit hat diesen Posten eine Frau inne) hat bisher jedoch sehr wenige Fälle, in denen Roma betroffen waren, behandelt. Laut DO liegt es wahrscheinlich daran, dass nur wenige Roma wissen, dass sie bei dem DO Klage einreichen können, und dass die Roma kein Vertrauen zu den Behörden haben. Ihre gemeinsamen Probleme aufgrund von Vorurteilen, ethnisch und rassistisch motiviertem Hass und Gewalt haben ihre Loyalität gegenüber der eigenen Gruppe und die Opposition gegenüber den Nicht-Roma verstärkt. Sie empfinden sich selbst zunächst als ethnische und linguistische Minderheit und erst an zweiter Stelle als Teil der Mehrheitsgesellschaft.

Obwohl für ihre materielle Versorgung oft viel getan wird, zeichnet sich die gegenwärtige Situation der Roma in

Schweden durch ein niedriges Bildungsniveau, große Arbeitslosigkeit, Abhängigkeit von Sozialfürsorge, ungenügende Unterbringung, schlechte Gesundheit und einem allgemeinen Mangel an Partizipation in der Gesellschaft aus. Es wurde von weitverbreiteter Kriminalität und Drogenmissbrauch berichtet.

Traditionsgemäß haben die Roma sich durch ihre eigenen Unternehmen finanziert. Daher fehlt vielen die Erfahrung als abhängig Beschäftigte(r). Die wenigen Roma, die abhängig beschäftigt sind, haben diesen Arbeitsplatz aufgrund einer der verschiedenen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen.

Bei den meisten Formen der Gesundheitsfürsorge sind Roma unterrepräsentiert, bei der Jugendpsychiatrie hingegen scheinen sie überrepräsentiert zu sein. Das Personal von entsprechenden Einrichtungen sind nicht immer auf die Begegnungen mit Mitgliedern einer Minderheitenkultur vorbereitet. Angehörige von Roma sind verpflichtet ihre kranken oder sterbenden Familienmitglieder zu besuchen. Das Personal ist jedoch nicht an eine große Zahl von Besuchern gewöhnt, und so kommt es oft zu Auseinandersetzungen.

Aufgrund in der Vergangenheit gemachter Erfahrungen reisen viele finnische Roma nach Finnland, um im Krankheitsfall dort Hilfe zu erhalten. Dort erhält das Personal Informationen über die Roma, und Roma machen die Erfahrung, dass sie dort besser verstanden und besser behandelt werden.

Viele Roma von heute sind in Wohnwagen reisend, in Zelten oder sehr ärmlichen Häusern aufgewachsen. Erst während einer Assimilationskampagne in den 60er Jahren wurden die meisten Roma in Schweden sesshaft. Doch Roma werden oft abgelehnt, wenn sie ein Haus mieten wollen. Viele möchten mit ihren Verwandten zusammenwohnen, so leben sie meist in abgetrennten Gebieten.

Obwohl sich die Lage der Roma in schwedischen Schulen in den letzten zehn Jahren gebessert hat, ist es eine allgemein bekannte Tatsache, dass die Lage immer noch sehr schwierig ist. Roma-Kinder haben viel größere Probleme sich an die Schule zu gewöhnen als die Kinder der Mehrheitsbevölkerung. Vielen mangelt es dann an der für eine Arbeitsstelle nötigen (Aus-)Bildung. Außerdem sind sie nicht in der Lage vollständig an der Gesellschaft zu partizipieren. Nicht mehr als 1 % der Roma-Kinder in Stockholm schließt die Schule mit einem Abgangszeugnis ab. In Uppsala hat nicht ein einziges Roma-Kind die Pflichtschulzeit vollständig durchlaufen. Dies hat mehrere Gründe:

- Eltern sehen die Schule möglicherweise als Bedrohung für ihre Kultur;
- Es gibt zwar ein Recht auf Bildung, aber nur zu den von der Schule gesetzten Bedingungen;
- Eltern fürchten möglicherweise, dass ihre Kinder unter Rassismus leiden;
- Da Roma oft unter sehr beengten Verhältnissen leben, ist es für die Kinder schwierig ihre Hausaufgaben zu machen;
- die von ihnen einzuhaltenden Reinheitsregeln könnten Eltern wie Kinder vom Schulbesuch abhalten;
- Die Rolle jeder einzelnen Lehrkraft ist wichtig. Da vielen LehrerInnen die pädagogischen Fähigkeiten mit Roma umzugehen fehlen, nimmt die Motivation und die guten Ergebnisse der SchülerInnen ab.

Trotzdem sind keinerlei Zuschüsse für die Unterstützung der Roma im Bildungsbereich vorgesehen. Zwar hat Schweden internationale Abkommen zur Bekämpfung von Diskriminierungen ratifiziert, doch für die Bildung sind die Gemeinden zuständig, während für den Schutz der Menschenrechte der Staat zuständig ist.

Die Roma möchten gern Einrichtungen für sich allein, mit Personal, das aus der Roma-Gemeinschaft kommt, wo sie ihren Kultur- und Freizeitaktivitäten nachgehen könnten. Es wurde auch von vielen der Wunsch nach einem nationalen Roma-Kulturzentrum geäußert.

Im allgemeinen haben die Roma keinerlei Erfahrung in der Selbstorganisation von Lobbygruppen. Bisher sind politische Maßnahmen meist für aber nicht mit den Roma entwickelt worden.

#### 5.4. Die Rolle der "Roma-ExpertInnen"<sup>39</sup>

Ein Grund für die mangelnde Beteiligung der Roma an der schwedischen Politik könnte die Rolle der Personen sein, die von den schwedischen Behörden als sogenannte Roma-ExpertInnen betrachtet werden. Dr. Montesino hat die Arbeit und das Leben der bekanntesten WissenschaftlerInnen untersucht, die seinerzeit als Roma-ExpertInnen anerkannt waren. Obwohl die ExpertInnen sich sehr für die Roma einsetzten, blieben sie doch immer VertreterInnen der Nicht-Roma. Das führte dazu, dass sie auf die eine oder andere Art die Kultur der Roma als der Kultur der Mehrheitsbevölkerung unterlegen sahen. Ein wichtiges Merkmal eines Roma-Experten bzw. einer Roma-Expertin ist, dass er/sie "nahe bei" oder "mit" den Roma lebt. Die Nähe zu seinem/ihrem Studienobjekt, der Zugang zu einer Welt, zu der sonst niemand Zugang hat, verleiht ihm/ihr fast automatisch Glaubwürdigkeit und den Status eines/einer Experten/Expertin.

So riet ein/e derartige/r Experte/in z.B. den norwegischen Behörden im Jahre 1850 für erwachsene Roma Arbeitshäuser und zur Umerziehung der Kinder Heime oder Pflegefamilien einzurichten. Dies hat die schwedische Politik damals wie heute stark beeinflusst. Ein/e andere/r Experte/in schlug die Schaffung eines Reservats für "reinrassige Zigeuner", nicht jedoch für Fahrende, vor: "Die Gesellschaft sollte sich eine Anomalie, wie die Zigeuner eine darstellen, leisten können." Es kann durchaus an der Überschätzung der Roma-ExpertInnen aus der Mehrheitsbevölkerung liegen, dass die Behörden die Roma selbst nicht beachtet haben oder ihnen keine Unterstützung zur Selbstorganisation gaben, damit sie ihre Interessen selbst äußern und verteidigen könnten.

### Zusammenfassung

Zur Förderung ihrer Emanzipation sollte den Roma folgendes bewilligt werden:

- spezielle Mittel;
- fortdauernde und langfristige Maßnahmen;
- einen nationalen Lenkungsausschuss, der sich aus VertreterInnen der Verwaltung und der Roma zusammensetzt.

Gleichzeitig müssen die Roma eine auf die Anforderungen der Mehrheitsbevölkerung ausgerichtete (Aus-)Bildung erhalten. Die Mehrheitsbevölkerung muss selbst lernen, wie sie den Anforderungen der Roma gerecht wird.<sup>40</sup>

- 18 Diese Studie gründet sich hauptsächlich auf die in Brüssel und dem flämischen (nördlichen) Teil Belgiens gemachten Erfahrungen.
- 19 An der Universität Löwen von Prof. Walgrave u.a. entwickelt.
- 20 Hierauf wird in Kapitel 6 detailliert eingegangen.
- 21 Diese stützen sich auf eine begrenzte Untersuchung von 175 Familien (627 Personen) belgischer Roma, Sinti und Fahrender.
- 22 Die Angaben stammen vom Beratenden Ausschuss zu Angelegenheiten der Roma in Finnland.
- 23 Diese Informationen stammen von Helge VALAMA, Roma-Mitglied des Beratenden Ausschusses zu Angelegenheiten der Roma in Finnland.
- 24 Beitrag von Máirín KENNY und Anastasia CRICKLEY (Mitarbeiterinnen bei *Pavee Point* und *National Traveller Women's Forum* in Irland).
- 25 Die Angaben stammen aus der Zählung der Lokalbehörden für das Jahr 2000. Diese Behörden sind für die Bereitstellung von Unterkünften der öffentlichen Hand (= "Sozialwohnungen") in ihrem örtlichen Bereich zuständig. Hierzu zählen Häuser, Wohnungen, Zimmer, Stellplätze, Wohnwagen.
- 26 "Haushalte" schließen Familien oder andere soziale Gruppierungen ein, die in Wohnwagen oder Zelten leben.
- 27 Beitrag von Manuel Martín Ramírez, Vorsitzender der *Asociación Nacional Presencia Gitana*: "La communauté gitane face à l'Espagne de l'an 2000" (*Die Romagemeinde im Spanien des Jahres 2000*).
- 28 Schwed. Wort für "Zigeuner", das von dem russischen Wort "Tartaren" abstammt; *Anm. des Autors*
- 29 BENGTTSSON Anders, *Roma in Sweden, the Right to Education (Die Roma in Schweden, das Recht auf Bildung)*, Diplomarbeit, Stockholm, 1999. <http://www.student.lu.se/~jur91abn>
- 30 BENGTTSSON A., ebenda.
- 31 MONTESINO Norma ([norma.montesino@soch.lu.se](mailto:norma.montesino@soch.lu.se)), *The Gypsy Question and the Gypsy Expert in Sweden*, 2001. *Romani Studies*. Series 5, Volume 11, Number 1.
- 32 BENGTTSSON, ebenda.
- 33 Chib bedeutet "Sprache" in der Romasprache.
- 34 Ministerium für Industrie, Beschäftigung und Kommunikation, *Bericht Schwedens über die Charta der Regional- oder Minderheitensprachen des Europarats*, Stockholm, 2001.
- 35 Ministerium für Kultur, *factsheet* Dezember 1999.
- 36 Ministerium für Industrie, Beschäftigung und Kommunikation, ebenda.
- 37 LAHELMA Antti und OLOFSSON Johan, *Gypsies in Sweden* (Roma in Schweden) im *Patrin Web journal*, <http://www.geocities.com/Paris/5121/sweden.htm>
- 38 BENGTTSSON, op. cit.
- 39 MONTESINO Norma, op.cit.
- 40 BENGTTSSON, op.cit.

## 6 Auf dem Weg zu einer Politik der Chancenbildung für die Emanzipation der Roma

### 1 Theoretischer Hintergrund

Um eine wirksame Politik zur Emanzipation der Roma zu entwickeln, müssen wir zunächst die Marginalisierungs-Mechanismen verstehen, die die Geschichte eines Volkes wie den Roma bzw. den Fahrenden bestimmt haben. Hierzu können zwei Theorien angeführt werden.

#### 1.1 Die Verletzbarkeit in der Gesellschaft

Diese Theorie wurde an der Katholischen Universität Löwen (Belgien) entwickelt<sup>41</sup>.

Mit ihr lässt sich erklären, wie Minderheitengruppen aufgrund ihrer kulturellen Besonderheiten marginalisiert werden. Dabei spielt es keine Rolle, ob sie einer anderen Ethnie als der Mehrheitsbevölkerung angehören oder nicht. Im Rahmen dieser Theorie wurden zwei Regeln festgelegt, die die Chancen einer Einzelperson auf Partizipation in der Gesellschaft festlegen.

Die erste Regel besagt: Je mehr gesellschaftliche Bindungen eine Person aufbaut, desto größere Chancen hat sie auf eine erfolgreiche Partizipation. Diese Regel ist auch anders herum richtig: Je weniger gesellschaftliche Bindungen vorhanden sind, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit einer Marginalisierung.

Die zweite Regel besagt: Wurde eine Person erst einmal verletzt, ist das Risiko künftig noch höher häufiger und stärker gesellschaftlich verletzt zu werden.

Die Theorie wurde mindestens 30 Jahre lang in sehr unterschiedlichen Umgebungen und gesellschaftlichen Gruppen getestet. Mit ihrer Hilfe konnte insbesondere herausgefunden werden, welches die Lebensbereiche sind, die insbesondere für dieses Phänomen verantwortlich sind und dementsprechend geändert werden müssen: Bildung und Kultur.

In der Schule lernen relativ junge Kinder einander kennen ohne dabei auf derartige Dinge wie den ethnischen Hintergrund zu achten. Hier können sie auch trotz bestehender Vorurteile in der sie umgebenden Gesellschaft lernen, dass sie zusammen arbeiten, spielen und leben können. Dies zeigt auch die überaus wichtige Verantwortung der Lehrkräfte, insbesondere in der Vor- und der Grundschule.

Wir müssen darauf hinwirken, dass die Beziehungen zu Minderheiten ein Hauptthema in der Ausbildung der LehrerInnen sein muss.

Die Förderung der Kultur der Roma bzw. Fahrenden stellt eine solide Grundlage zur Bekämpfung von Diskriminierungen dar. Es ist jedoch ziemlich kompliziert zu erläutern, was unter dieser Kultur genau zu verstehen ist und wie sie gefördert werden kann. Wir wollen hierzu die Lage in Finnland und die in Belgien miteinander vergleichen. Die Anerkennung des *Romanes* und seine Verwendung im Unterricht hat sehr zur Akzeptanz der Roma beigetragen, die Motivation der Eltern erhöht ihre Kinder zur Schule zu schicken sowie dazu, dass die SchülerInnen selbst die Schule mehr schätzen. Die belgischen Roma und "Manouches" wehren sich vehement gegen den Gebrauch ihrer "Roma-Sprache" im Unterricht. Sie wollen, dass ihre Sprachen weiterhin "geheim" bleiben und somit auch nicht schriftlich fixiert werden. Da keine LehrerInnen aus dem Kreis der Roma oder "Manouches" zur Verfügung stehen, kann die Sprache auch nicht mündlich unterrichtet werden. Andererseits spielt der Wohnwagen für die kulturelle Identität eine wichtige Rolle. Er wird für didaktische Situationen in den Roma-Schulprojekten benutzt. Doch Roma, die aus Ost- und Mitteleuropa eingewandert sind, möchten in großer Mehrheit, dass ihre Sprache(n) als Unterrichtssprache(n) anerkannt werden.

■ Die Mehrheitsbevölkerung sollte die verschiedenen Gemeinschaften der Roma bzw. Fahrenden diesbezüglich vertraulich zu Rate ziehen.

■ Das Gleiche gilt für den Zugang der Roma bzw. Fahrenden zum Arbeitsmarkt, zur Gesundheitsfürsorge, den Gerichten usw.

#### 1.2 Strukturierungstheorie

Eine zweite Theorie kann erklären, warum die Beziehungen zwischen den Roma bzw. Fahrenden und der Mehrheitsbevölkerung sich als so problematisch erwiesen hat. Es handelt sich hierbei um die von Khonraad<sup>42</sup> verwandte Kombination der Strukturierungstheorie von Anthony Giddens und der Theorie der Risikogesellschaft von Beck. Giddens erläutert, dass Menschen als verantwortliche, selbstdenkende Personen zu betrachten sind, deren Handeln von (meist unbewussten) Bedürfnissen und Absichten getrieben wird. Gesellschaften werden durch gesellschaftliche Strukturen und soziale Einrichtungen aufgebaut (wie der Religion, den Arbeitsgesetzen, dem Gesundheitssystem), in denen diese Bedürfnisse und Absichten widerspiegelt werden. Diese Einrichtungen werden durch den täglichen Gebrauch durch die BürgerInnen reproduziert, kontrollieren aber andererseits auch diese BürgerInnen. Auf diese Weise haben die Einrichtungen für die (Mehrheit der) Menschen positive Absichten, andererseits aber für einige an-

dere auch negative Auswirkungen. Da diese Prozesse unbewusst ablaufen, sind sie so komplex.

In der gesamten Geschichte haben die Gesellschaft und ihre Einrichtungen versucht die Roma bzw. Fahrenden vollständig unter ihre Kontrolle zu bekommen, die ihrerseits immer versuchten dieser Kontrolle zu entfliehen. Dieser jahrhundertelange Prozess führte zu der gegenwärtigen Situation des tiefen Grabens zwischen Roma bzw. Fahrenden und der Mehrheitsbevölkerung. Khonraad et al. beobachten diese Prozesse nicht nur bei Roma oder Fahrenden. In der von Beck analysierten Risikogesellschaft scheinen immer mehr Gruppen aus der Mehrheitsgesellschaft auszuscheren und ihre eigene Sub- oder Anti-Kultur zu suchen. Khonraad illustriert dies anhand einer Fallstudie der Politik der Niederlande in bezug auf die dort lebenden Roma und Fahrenden.

Die Geschichte der Roma und Fahrenden in den Niederlanden kann mit der in Belgien<sup>43</sup> verglichen werden. 1918 erliess die niederländische Regierung ein Gesetz über den mobilen Wohnsitz. Mit diesem Gesetz sollten die hygienischen Bedingungen der Tausenden von in Wohnwagen und auf Booten lebenden Menschen verbessert werden. Was eigentlich (von der Mehrheit) als Mittel zur sozialen Förderung beabsichtigt war, wurde als Einmischung von oben in die Lebensweise einer großen Minderheit durchgeführt. Dies war der Beginn eines modernen Katz-und-Maus-Spiels.

Den Behörden gelang es nicht die Fahrenden unter Kontrolle zu bekommen und so beschlossen sie in den 60er Jahren der Migration ein Ende zu bereiten, indem sie große überregionale Lager einrichteten. In jedem Lager wurden 300 bis 500 Wohnwagen zusammengefasst. Auf diesen Plätzen wurde eine vollständige Parallelgesellschaft mit ihren eigenen Schulen, Kirchen, Läden, Sozialdiensten, Gesundheitsfürsorge usw. eingerichtet. Innerhalb von nur zehn Jahren verwandelten sich die Lager in Ghettos, in denen die Unterwelt immer mehr an Einfluss gewann und manchmal sogar gesamte Lager übernahm und sie in Gebiete verwandelte, in die sich Aussenstehende nicht mehr trauten.

Um diese Eskalation unter Kontrolle zu bekommen, entschied die Regierung 1975 die Lager in kleinere Einheiten von fünf bis zehn Haushalten aufzuteilen. Diese konnten die großen Lager freiwillig verlassen. Viele von ihnen waren dazu bereit, weil sie hofften so der enormen gesellschaftlichen Kontrolle der großen Lager zu entgehen. Viele Familien wurde gezwungen auf kleinere Plätze zu wechseln. Die Beziehungen zwischen den Fahrenden und den Behörden besserten sich aber nicht. Die Verhaltensmuster der großen Lager wurden einfach auf die der kleineren Lager übertragen. Völlig entmutigt beschlossen die Behörden "das Problem zu lösen" und jegliche Sozialarbeit, mit der bisher

versucht worden war zwischen den Fahrenden und der Mehrheitsbevölkerung zu vermitteln, aufzugeben und überließen die Verwaltung der Plätze privaten Firmen und der Polizei. So wurde leider die Kriminalität zum wichtigsten Merkmal der Gemeinschaften der Fahrenden in den Niederlanden und es gibt nur sehr schwache Anzeichen für einen neuen Dialog.

### Zusammenfassung

Die Mehrheitsbevölkerung und die Gemeinschaften der Roma und Fahrenden leben in einer untrennbaren Wechselbeziehung miteinander. Diese Beziehung mag gegenwärtig vor allem schlecht sein, doch es sind in dem theoretischen Rahmen wie oben vorgestellt auch Ausgangspunkte für eine Besserung zu finden.

- Es gibt immer noch eine Beziehung zwischen den zwei Gemeinschaften.
- Vermittlung kann die Qualität dieser Beziehung bessern.
- Gleiche Rechte und Chancen müssen geschaffen und durchgesetzt werden.
- Bildung und Kultur sind anscheinend die Bereiche, in denen mit der Integration am besten begonnen werden sollte.

## 2 Ein neuer Dialog

In internationalen Foren ist die Wichtigkeit der Gleichstellung allgegenwärtig. Dank der Lobbyarbeit von Organisationen der Roma und der Fahrenden sowie von Menschenrechtsgruppen werden die Roma und die Fahrenden als ein Volk anerkannt, das besonderes Interesse verdient hat. Jede einzelne NRO und jeder Verband sollte diese Lobbyarbeit fortsetzen. Ohne die Anerkennung der Rechte von Roma und Fahrenden kann kein Dialog stattfinden. Trotzdem ist die Stärkung der Rechte von Roma und Fahrenden nur die eine Seite der Medaille. Die andere Seite darf nicht vergessen werden, denn das kann Entmutigung verursachen und künftig zur erneuten Vernachlässigung der Roma und Fahrenden führen.

Wegen der großen Distanz zwischen den meisten Gemeinschaften der Roma bzw. Fahrenden und der Mehrheitsbevölkerung genügt es nicht, bloß gleiche Rechte und Chancen zu schaffen um die Lebensbedingungen der Roma bzw. Fahrenden zu bessern.

Selbst in den Ländern und Orten, in denen bestimmte, im Dialog mit den Roma und Fahrenden und auf ihre Lebensweise abgestimmte Vorkehrungen getroffen wurden, bleibt ihre Partizipation oft sehr prekär. Nur entschlossene und gut ausgewogene Vermittlung bietet die Chance zur einer vielversprechenden Entwicklung.

Glücklicherweise ist die Idee der Vermittlung in den gleichen Foren zu einem besonderen Thema geworden.

### 2.1 Die Vereinten Nationen

In ihrer Entschliebung zu "Menschenrechtsproblemen und Schutz der Roma"<sup>44</sup> schlugen die Vereinten Nationen vor, die Rechte der Roma zu stärken, betonen aber auch die Notwendigkeit der Vermittlung, um die Partizipation der Roma an diesen Rechten und Chancen sicherzustellen:

31. ... Schlüsselement zur wirksamen Verbesserung und dem Schutz der Menschenrechte der Roma ist die Schaffung von Vertrauen zwischen allen Betroffenen, d.h. den Roma, der Mehrheitsbevölkerung und der Regierung ....

32. ... Es obliegt denjenigen, die die Macht haben für die Befriedigung der Bedürfnisse der Roma und zur Wiederherstellung ihrer Würde soziale und ökonomische Reformen einzuleiten. Dabei sollte folgendes berücksichtigt werden:

(a) ... die Schaffung und Beibehaltung starker Kommunikationsmittel zwischen allen Betroffenen durch neueingerichtete, unabhängige Stellen zur Förderung und zum Schutz der Menschenrechte der Roma, die aus Personen zusammengesetzt sind, die guten Willens sind, hohes Ansehen haben und aus allen verschiedenen ethnischen Gruppen, einschließlich der Roma, stammen;

(b) Roma betreffende Fragen sollten mit den Roma diskutiert werden ... Die Diskussionen sollten in positiver, aktiver Weise geführt werden und den Roma sollte nicht das Gefühl vermittelt werden, dass eine Seite Privilegien zubilligt and es sich um eine Situation des "Akzeptieren oder die Diskussion ist zuende" handelt ....

33. ... zur Bekämpfung von stigmatisierenden Formulierungen und rassistischer Diskriminierung in jeder Form seitens der Mehrheitsbevölkerungen und insbesondere von chauvinistischen PolitikerInnen. Speziell ausgearbeitete Bestimmungen im Gemeinderecht zur Bekämpfung von Rassismus, einschließlich Bestimmungen im Verwaltungs-, Straf- und Zivilrecht, die Wirkung zeigen, sind heute dringend notwendig.

34. ... Bildung erweitert den Horizont ... indem sie das Interesse für kulturelle Vielfalt anregt.

35. Das neue Paradigma findet sich vielleicht im "interkulturellen Austausch", der es der einzelnen Person ermöglicht, offen und aufnahmebereit für den gleichzeitigen Einfluss mehrerer Kulturen zu sein. ... Der interkulturelle Austausch geht noch einen Schritt weiter als Toleranz. Er impliziert Offenheit und Aufnahmefähigkeit für andere Kulturen als der eigenen ...

37. Die Schule ist das ideale Medium zur Förderung des interkulturellen Austauschs und so muss Mitbestimmung notwendigerweise über die Bildung erfolgen.

38. *Der Aufbau von Vertrauen ist keine Einbahnstraße, sondern es wird von den Roma auch Gegenseitigkeit benötigt. Es ist für die Roma dringend notwendig, dass man den Eindruck gewinnt, sie beachten und respektieren die Gesetze und Gepflogenheiten des Landes, in dem sie leben oder sich zur Durchreise aufhalten, vorausgesetzt diese Gesetze und Praktiken befinden sich im Einklang mit den Grundsätzen des Völkerrechts.*

### 2.2 Europarat<sup>45</sup>

In seiner Entschliebung "Auf dem Weg zu einem toleranten Europa, der Beitrag der Roma (Zigeuner)" versucht der Europarat ein Gleichgewicht zwischen Gleichstellung und Vermittlung zu finden.

7. iii. ... Unterstützung von Treffen zwischen haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen, Roma und allen anderen betroffenen Parteien ...

v. ... Einrichtung von Zentren auf nationaler Ebene zur Vermittlung ... zwischen den Behörden und den Roma-Gemeinschaften unter Mithilfe anerkannter und qualifizierter VermittlerInnen;

vi. ... Durchführung eines umfassenden Aktionsprogramms für Roma mittels eines Solidaritätsabkommens zwischen Roma und den Lokal- sowie Regionalbehörden möglichst unter Teilnahme der nationalen Behörden und der Europäischen Institutionen;

vii. ... den Roma-Gemeinschaften die Möglichkeit der demokratischen Wahl oder Benennung ihrer VertreterInnen anzubieten, insbesondere durch die Einrichtung von Beratungsausschüssen von Roma oder Minderheiten insgesamt;

viii. ... Ermutigung von die Roma vertretenden Vereinen, damit diese sich selbst organisieren können und gegenseitige Kooperations- und Koordinationsabkommen schließen können;

8. Die Arbeit des Verbands (von Lokalbehörden, Anm. des Autors) wird sich auf folgendes konzentrieren:

- das Konzept der "Menschenrechte, Staatsbürgerschaft und Demokratie", das auf alle Minderheiten angewandt werden kann und das bei der "gemeinschaftsübergreifenden Integration" angestrebt werden sollte.

Auf dieser Grundlage wird der Verband danach trachten die folgenden 11 Aktivitäten zu fördern:

i. Förderung des Verantwortungsbewusstseins unter den Roma-Gemeinschaften und Ermutigung der Roma zur eigenen Vertretung in Lokal- und Regionalbehörden ...

ii. Benennung eines/r örtlichen Vermittlers/in mit entsprechender Ausbildung: eine derartige Person sollte vorzugsweise aus der Roma-Gemeinschaft kommen ...

v. Schulung der örtlichen Regierung und Polizeikräfte im Umgang mit Roma-Minderheiten;

viii. Einrichtung von Programmen über die Beziehungen zwischen den Gemeinschaften der Roma und der Mehrheitsbevölkerung sowie anderen Minderheiten.

### 2.3 Europäische Union

Die Europäische Union nahm 1989 eine Entschließung mit Auswirkungen auf den Haushalt bezüglich Roma und Fahrende und dem Bildungswesen an<sup>46</sup>.

→ Die Bevölkerungsgruppe der Sinti und Roma und der Fahrenden in der Gemeinschaft umfasst gegenwärtig mehr als eine Million Menschen, deren Kultur und Sprache seit über einem halben Jahrtausend zum kulturellen und sprachlichen Erbe der Gemeinschaft gehört.

→ Der Schulunterricht hat insbesondere, weil er das Rüstzeug für eine Anpassung an die sich verändernde Umwelt und für die persönliche und berufliche Selbständigkeit vermitteln kann, eine wichtige Aufgabe im Hinblick auf die kulturelle, soziale und wirtschaftliche Zukunft der Sinti und Roma zu erfüllen ...

→ Förderung des sozialen Engagements der Bevölkerung:

- Benennung von geschultem Personal, dem Koordinierungsaufgaben übertragen werden;
- Anregung zur Bildung von Kontaktgruppen, in denen Eltern, Lehrkräfte sowie Vertreter der örtlichen Behörden und der Schulbehörden zusammenkommen.

### 3 Von der Theorie zur Praxis

Bei ihrer Politik gegenüber Minderheiten scheinen die Behörden einem bestimmten allgemeinen Verständnis von "Integration" zu folgen. Diese intuitive Überzeugung enthält zwei wichtige Fehler, die dazu führen, dass diese Politik eher ineffektiv ist<sup>47</sup>:

- Es wird angenommen, dass Minderheiten homogene Gruppen sind;
- Minderheiten werden als rückständig und abhängig bewertet und folglich nur die Vorschläge der Mehrheitsbevölkerung als für eine politische Ausgangsbasis relevant eingestuft.

#### 3.1 Vielfalt innerhalb einer Gemeinschaft sowie zwischen verschiedenen Gemeinschaften der Roma und Fahrenden

Im Kontext der "Integration" (oder sollten wir lieber von friedlicher Koexistenz sprechen?) und der Bekämpfung von Rassismus gibt es zwei wichtige, zu berücksichtigende Achsen, die alle Bemühungen in diesem Bereich grundlegend beeinflussen.

Die erste Achse stellen die Chancen der Gruppen und Einzelpersonen zur Partizipation in der Gesellschaft dar. Diese Chancen können von der Gesellschaft selbst beeinflusst werden, z.B. durch die Zuerkennung zureichender Rechte an Minderheiten. Die Chancen können auch durch die Person selbst und ihre Lebensbedingungen beeinflusst werden: Behinderungen, Armut, Ängste, Loyalität zur eigenen Gruppe, die doppelte Diskriminierung von Frauen.

Die zweite Achse stellt die Motivierung zur Partizipation in der Gesellschaft dar. In jeder Schicht, jeder Mehrheits- oder Minderheitengruppe einer Gesellschaft gibt es eine breite Palette von Einzelpersonen und deren Art Beziehungen zur Gesellschaft und deren Einrichtungen aufzubauen.

#### Darstellung: Motivierung zur Partizipation in der Gesellschaft im Verhältnis zu eventuellen Chancen.

<i>HIGH</i>	2	4
motivation to participate in society	1	3
<i>LOW</i>	<i>LOW</i>	<i>HIGH</i>
	abilities to participate in society	

(links: Motivierung zur Partizipation in der Gesellschaft, unten: Fähigkeit zur Partizipation in der Gesellschaft – links unten: NIEDRIG, links oben und rechts unten: HOCH)

Wie bereits weiter oben erwähnt (und wir werden weiter unten noch ausführlicher darauf eingehen), ist die wichtigste, im Laufe ihrer Geschichte entwickelte Überlebensstrategie der Roma und Fahrenden zur Mehrheitsbevölkerung "Distanz zu bewahren". Das bedeutet auch, dass die meisten von ihnen nur unwillig die sich möglicherweise bietenden Chancen effektiv nutzen wollen. Betrachten wir beispielsweise das Bildungswesen: Die Ergebnisse der Bildung zeigen sich erst nach längerer Zeit. In der traditionellen Überlebenskultur der Roma bzw. Fahrenden ist das unmittelbare Ergebnis für die Motivation, ob etwas getan wird oder nicht, von ausschlaggebender Bedeutung. Eines der unmittelbaren Ergebnisse des Schulbesuchs ist, dass die Kinder einige Angewohnheiten der Mehrheitsbevölkerung übernehmen. Bei den Eltern kann dies dazu führen, dass sie der Institution Schule misstrauisch gegenüber ste-

hen, anstatt dass sie in ihr Chancen für eine Förderung sehen. So braucht es meistens mehrere Generationen bevor die Teilnahme am Unterricht durch die Kinder der Roma bzw. Fahrenden verbessert wird. Wir müssen berücksichtigen, dass eine Gesellschaft nicht innerhalb von fünf Jahren etwas beheben kann, was während fünf Jahrhunderten versäumt wurde.

Dies bedeutet, dass die meisten der Roma bzw. Fahrenden in der obigen Darstellung dem Quadrant 1 und 3 zugeordnet werden können. Die Mehrheitsbevölkerung muss sich hierüber im Klaren sein und sollte fortfahren ein gut ausgearbeitetes System anhaltender Vermittlung sowie die Schaffung von Chancen zu organisieren.

- Es ist von entscheidender Bedeutung, dass jede/r – ob nun PolitikerIn oder SozialarbeiterIn an der Basis – sich die allzeit mögliche “Integrationsfalle” vor Augen hält. Erfolg (d.h. die Partizipation in der Gesellschaft verstärken) mit Personen des Quadranten 4 oder sogar 2 kann (und wird) zunichte gemacht, wenn die Gruppen in den Quadranten 1 und 3 vernachlässigt werden. Gegner einer multikulturellen Gesellschaft werden immer versuchen die Probleme mit manchen Untergruppen von Minderheiten zu übertreiben, um das Image der gesamten Gruppe und somit allen Minderheiten herabzusetzen.
- Die Bekämpfung des Rassismus gegen Roma und Fahrende ist doppelt so schwer wie die Bekämpfung des Rassismus gegen viele andere Minderheiten. Beinahe alle MigrantInnen, Flüchtlinge oder Personen ohne Dokumente fühlen auf die eine oder andere Art sehr stark so wie die Mehrheitsbevölkerung. So unterschiedlich sie auch sein mögen, es eint sie eine (mehr oder weniger) der gemeinsame Glaube an
  - die Wichtigkeit der Bildung;
  - eine anständige und einträgliche Arbeitsstelle zu haben;
  - reibungslose soziale Beziehungen.

Daher versuchen viele der Minderheit angehörenden Personen sich diesen Überzeugungen anzupassen. Auch wenn sie in ihren Bemühungen wegen mangelnder Rechte oder Chancen nicht immer erfolgreich sind oder behindert werden, so gehören sie meistens zu den Quadranten 2 und 4. Sie sind weiterhin auf Partizipation hin ausgerichtet. So wie ihnen Chancen und Rechte garantiert werden (wie der Zugang zu Bildung und zum Arbeitsmarkt), kann eine wachsende Anzahl dieser Minderheiten als Beispiele für Partizipation unter Wahrung der kulturellen Unterschiede genannt werden.

In der Debatte gegen Rassismus kann diese Entwicklung für eine vorhersehbare, weitergehende, wenn auch langwierige Verbesserung angeführt werden.

Natürlich wird auch in den Fällen von Minderheiten, die nicht zu den Roma gehören, vieles falsch gemacht. Sie bleiben in einem beinahe andauernden Zustand der sozialen Schwäche, so dass es nur wenigen von ihnen gelingt in der Mehrheitsbevölkerung “Erfolg zu haben”. Dies beinhaltet die ernste Gefahr, dass Einzelpersonen oder ganze Untergruppen, die nicht mehr auf Partizipation ausgerichtet sind, sich von der Gesellschaft ab- oder sich sogar gegen sie wenden.

Die Vergangenheit hat uns gezeigt, dass die meisten einwandernden Minderheiten versuchen ihre Partizipation im Bildungswesen, auf dem Arbeitsmarkt und in ihren gesellschaftlichen Bindungen zu verbessern, auch wenn sie dabei nur langsam vorankommen und unter erheblichen Diskriminierungen zu leiden haben.

Bei den Roma und Fahrenden hat dieser spontane Prozess nicht stattgefunden. Sie werden an den Rand der Gesellschaft gedrängt und entwickeln dann ihre eigene Strategie, wie sie dort überleben können. Wenn nun eine Gesellschaft anfängt auf sie abgestimmte Maßnahmen zu ergreifen, wie die Einrichtung von Schulen, Stellplätzen oder Unterkünften, kann nicht automatisch davon ausgegangen werden, dass die Roma und Fahrenden in der Weise daran teilnehmen möchten, wie die Gesellschaft es erwartet hat.

Jede ihnen gebotene Leistung bleibt in den Augen der Roma und Fahrenden ein Element der Mehrheitsgesellschaft. Um am Bildungssystem teilzunehmen, einen Stellplatz zu verwalten oder ein ihren Bedürfnissen angepasstes Unterbringungskonzept zu leiten, muss das Vertrauen der Roma und Fahrenden erst allmählich und konstant aufgebaut werden. Wir müssen bedenken, dass Vertrauen zu einer Leistung nicht automatisch bedeutet, dass sie auf eine andere übertragen wird. Eine erfolgreiche Teilnahme am Grundschulunterricht garantiert noch lange nicht, dass auch am Unterricht des Sekundärbereichs teilgenommen wird. Weitere vertrauensbildende Maßnahmen sind notwendig.

Bei diesen Schwierigkeiten können auch noch folgende Elemente eine Rolle spielen:

- Kleine Kinder zur Schule zu schicken kann durchaus verlockend sein, weil sie lesen und schreiben lernen können. Hinzukommt, dass die Mütter für einen Teil des Tages frei sind und die Kinder gut aufgehoben sind;
- Werden die Kinder größer, könnten sie in den Sekundärbereich der Schulen geschickt werden. Andererseits können die Jungen auch in die wirtschaftlichen Aktivitäten der Familie eingebunden werden und die Mädchen können der Mutter bei der Hausarbeit helfen;

- Es gibt aber auch kulturelle Hindernisse: Einige Gruppen der Roma und Fahrenden lehnen Biologie als Unterrichtsfach im Sekundärbereich ab, weil sie befürchten, dass sich ihre Kinder in eine Person verlieben könnten, die nicht zu den Roma oder Fahrenden gehört.

Im Laufe der Geschichte ist die Distanz stets größer statt kleiner geworden, und nun stehen die europäischen Gesellschaften vor der Herausforderung neue Wege zum Aufbau eines dauerhaften Dialogs zwischen den Roma bzw. Fahrenden und der Mehrheitsbevölkerung finden zu müssen und damit den Weg für eine friedliche Koexistenz zu ebnen, auch wenn der Weg dahin noch sehr weit ist.

Den Roma und Fahrenden ist *o lungo drom*, der lange Weg, jedoch nicht unbekannt.

### 3.2 Ein neuer Dialog

Ein Dialog zwischen verschiedenen Gesellschaften muss über die Menschen erfolgen. Wegen der beinahe konstant erfahrenen Ablehnung der Roma bzw. Fahrenden hat der erste Schritt von dem stärkeren Dialogpartner zu erfolgen. Wenn der Dialog nicht spontan zustande kommt, muss er von VertreterInnen der Mehrheitsbevölkerung initiiert werden. Man könnte es als versöhnende Geste einstufen, als ein Versuch zur Wiedergutmachung der in der Vergangenheit begangenen Fehler und Missstände. Die meisten Roma bzw. Fahrenden schätzen Personen aus der Mehrheitsbevölkerung, die sich für sie einsetzen, hoch ein<sup>48</sup>, vielleicht weil dies so selten geschieht, vielleicht aber auch weil sie bereits gewohnt sind ihre nicht-kommerziellen Kontakte mit der Mehrheitsbevölkerung über eine beschränkte Zahl von Einzelpersonen zu führen. Auf jeden Fall werden auf sie ausgerichtete Initiativen von der Mehrheitsbevölkerung seitens der Roma und Fahrenden sehr begrüßt und stellen den perfekten Ausgangspunkt zur Vertrauensbildung dar.

#### 3.2.1 Von Angesicht zu Angesicht

Wo Gruppen mit gegenseitigem Misstrauen und Ablehnung konfrontiert sind, ist der einzige Weg Kontakte über Einzelpersonen herzustellen. In diesem Prozess reicht es nicht aus nur Kontakt zu haben. Die Beziehungen müssen zu Einfühlungsvermögen und Verständnis führen: bis dahin ist es noch ein weiter Weg. Da dieser Weg zu interkulturellem Dialog führen soll, kann man ihn auch mit einer Brücke vergleichen. Der einzige Unterschied zu einer realen Brücke ist der, dass die Brücke statisch ist und auf den Verkehr, der über sie gehen soll, wartet. Der/die Vermittler/in ist eine aktive Brücke, er/sie verbindet, auch wenn kein Verkehr kommt. Eine Brücke besteht aus zwei Pfeilern (eine in der Kultur der "Sesshaften" sowie einen in der Kultur der "Nomaden") und einer Verbindung zwischen beiden.

#### *Ein Pfeiler in der Mehrheitsbevölkerung:*

- Der/die Vermittler/in ist Teil der Mehrheitsbevölkerung. Ob er/sie nun ehrenamtlich oder fest angestellt arbeitet, er/sie repräsentiert in den Augen der Roma bzw. Fahrenden die Mehrheitsbevölkerung. Wir plädieren sehr für die Benennung mehrerer, von der Mehrheitsbevölkerung fest angestellter VermittlerInnen, die zu diesem Zweck ausgewählt und geschult werden. Es ist keine leichte Arbeit, und Fehler können zur Verstärkung der Vorurteile seitens der Roma bzw. Fahrenden führen.
- Die VermittlerInnen nutzen ihre Kenntnisse über die staatlichen Einrichtungen, um diese den Bedürfnissen der Roma bzw. Fahrenden anzupassen und es so den Roma und Fahrenden zu ermöglichen und sie zu ermutigen an ihnen (wieder) zu partizipieren. Die beste Möglichkeit besteht in der Schaffung gemeinsamer Projekte, da nur in der Zusammenarbeit theoretische und praktische Kenntnisse voll und ganz zur Anwendung kommen können.

#### *Ein Pfeiler in den Gesellschaften der Roma bzw. Fahrenden: die VermittlerInnen*

- Sie reichen den Roma bzw. Fahrenden die Hand indem sie eine nützliche Rolle spielen. Hierbei kann es sich um SozialarbeiterInnen, PriesterInnen, LehrerInnen oder jede andere Person handeln, die von den Roma bzw. Fahrenden für ihre persönliche Situation als relevant eingestuft wird.
- Professionelle VermittlerInnen werden in den Gemeinschaften der Roma bzw. Fahrenden mit vielen Fragen und Problemen konfrontiert werden. Es wird nicht möglich sein alle zu lösen. Dies ist nicht einmal ratsam, da immer die Gefahr besteht neben den regulären Einrichtungen parallele Dienstleistungen einzurichten. Daher ist es für die VermittlerInnen am besten die Rolle der "Bürgerbeauftragten" (ombudsman) zu übernehmen: Es werden Probleme gesammelt und analysiert, die zuständigen offiziellen Einrichtungen kontaktiert und eine Lösung ausgehandelt. Der Prozess der Problemlösung wird von ihnen verfolgt um eventuell mögliche Rückschläge zu vermeiden.
- Bei der Bereitstellung des Dienstes von "Bürgerbeauftragten" werden drei Fliegen auf einen Streich erledigt:
  - Die VermittlerInnen stellen ihre Nützlichkeit unter Beweis;
  - Sie stellen einen sehr handfesten Kontakt zwischen den Roma bzw. Fahrenden und der Mehrheitsbevölkerung her;
  - Sie ermöglichen ein ganzheitliches Konzept, das von den Roma und Fahrenden traditionell erwartet wird.
- In vertraulichen Beziehungen können immer mehr Personen genügend Vertrauen aufbauen, um über ihre persönlichen Angelegenheiten (und manchmal über Dinge,

über die sie mit Ihresgleichen nicht reden) zu reden.

- Auf diese Art – und nur auf diese Art – beginnen die VermittlerInnen etwas über die bewussten und unbewussten Kenntnisse und Fähigkeiten der Roma und Fahrenden zu lernen. Nur in gemeinsamen Aktionen können insbesondere die unbewussten Kenntnisse entdeckt werden.

### *Die Verbindung von beiden:*

- Informationen an beide Kulturen über einander, einschließlich der “Umsetzung” von Überzeugungen in Taten. Um die Interessen zwei so verschiedener Kulturen zu erläutern müssen sich die VermittlerInnen schulen, um eine nach mehreren Seiten ausgerichtete Unparteilichkeit zu bewahren. Sie können also nie für eine Seite Partei ergreifen. Sie müssen vielmehr versuchen die Sichtweise beider Parteien zu erklären und manchmal einen Rat zu erteilen.
- Manchmal müssen sie jedoch für eine Seite Partei ergreifen (z.B. wenn eine Gruppe von einem Stellplatz verwiesen wird). Doch für welche Seite sie Partei ergreifen und in welchem Ausmaß hängt von den Umständen ab. Hierfür können keine strengen Regeln aufgestellt werden.
- Was jedoch auch immer passieren mag, die VermittlerInnen müssen stets ihre Verbindungen zu beiden Parteien aufrechterhalten. Dies kann zu einer wirklichen Bürde werden, da VermittlerInnen auf beiden Seiten eine Reihe von Frustrationen erleben können. Deshalb werden unbedingt professionelle VermittlerInnen zwischen der Mehrheitsbevölkerung und Roma bzw. Fahrenden benötigt.
- Der Aufbau individueller Partizipation unter den am meisten persönlicher Hilfe bedürftenden Roma und Fahrenden (siehe Bild oben: Quadrant 1 und 2).
- VermittlerInnen stärken die SprecherInnen der Roma bzw. Fahrenden.

### *Roma bzw. Fahrende und ihre RepräsentantInnen*

In westlichen Kulturen wird Partizipation meistens organisiert durch das Zusammenbringen (offiziell) benannter RepräsentantInnen der verschiedenen Gruppen, die nach einem Beratungsprozess eine Entscheidung fällen. In vielen nicht-westlichen Kulturen, darunter auch die der Roma bzw. Fahrenden, funktioniert dieses Modell nicht.

- Intern sind sie nicht so organisiert, dass der/die mit der Verhandlung Beauftragte im Auftrag einer gesamten Gruppe Entscheidungen fällen kann. Die Gruppe muss die Entscheidung selbst fällen.
- Tatsächlich werden in einem Verhandlungsprozess die Gruppen von einigen Einzelpersonen vertreten, doch diese RepräsentantInnen sind normalerweise nicht bei jedem Treffen dieselben Personen. Es kommt sogar recht oft vor, dass nicht ein(e) einzige(r) RepräsentantIn er-

scheint, und der/die interkulturelle VermittlerIn die einzige zur Verfügung stehende SprecherIn ist. Für die Gruppe spielt dies keine Rolle, da Entscheidungen sowieso von der gesamten Gruppe getroffen werden müssen.

- Die RepräsentantInnen der Roma bzw. Fahrenden sind meistens Ehrenamtliche, während ihre Gegenüber meist gutbezahlte Professionelle sind.
- Die RepräsentantInnen der Roma bzw. Fahrenden sind in ihren eigenen Bereichen Experten, doch sie können leicht mit einer von ihnen nicht zu kontrollierenden Informationsflut erschlagen werden.

Wenn die Mehrheitsbevölkerung mit ihrer breiten Palette von Sozialleistungen ernsthaft die Partizipation der Roma bzw. Fahrenden anregen möchte, so muss sie diese Elemente berücksichtigen.

Das bedeutet folgendes:

- Zur Teilnahme an den politischen Prozessen der Mehrheitsgesellschaft müssen professionelle VermittlerInnen aus den Gemeinschaften der Roma und Fahrenden benannt und geschult werden.
- Behörden bzw. Regierungsstellen der Mehrheitsbevölkerung müssen sich daran gewöhnen, dass ein mit einigen Mitgliedern der Gemeinschaft der Roma oder Fahrenden getroffenes Abkommen nicht notwendigerweise für die betroffene Gruppe gültig ist. Durch informelle Kreise müssen diese Abkommen erst bewertet und verbessert werden. Erst danach ist ein allgemein gültiges Abkommen möglich. Es liegt auf der Hand, dass ein enger persönlicher Kontakt zwischen den Personen der Mehrheitsbevölkerung und den Roma bzw. Fahrenden hierbei eine überaus wichtige Rolle spielt.
- Die Tatsache, dass keine fest benannten RepräsentantInnen zur Verfügung stehen, ist für die Roma bzw. die Fahrenden kein großes Problem, bei der Abfassung von Gesetzen muss dies jedoch berücksichtigt werden.
- Die Roma bzw. Fahrenden, die bereit sind, an einem Ausschuss oder einer ähnlichen Einrichtung teilzunehmen messen ihren persönlichen Interessen keine Bedeutung zu (da sie dort im Auftrag der Gruppe sprechen). Sie verlangen keine Bezahlung. Daher ist ein Wechsel der RepräsentantInnen praktisch gesehen keine Schwierigkeit.
- Die ehrenamtlichen RepräsentantInnen der Roma bzw. Fahrenden sollten geschult werden und Unterstützung erhalten. Damit dies leichter akzeptiert wird, sollte es in beratender Form geschehen. Da es so viele informelle SprecherInnen gibt, die oft nur zeitweilig für eine ad-hoc Interessensgruppe sprechen, ist es nicht sinnvoll nur langfristige Schulungsprogramme einzurichten. Daran würden nur wenige der Roma bzw. Fahrenden teilnehmen, was zu einer Elitenbildung führen könnte, die den

Bezug zu ihren Wurzeln verlieren würden.

*Was kann im Dialog zwischen den Kulturen falsch laufen?*

→ *Was denkt eine Gruppe über die andere?*

Vermittlungen und Verhandlungen zwischen Kulturen darf nur auf die Bedürfnisse und Verhaltensweisen ausgerichtet sein. Diese Regel wird allzu oft verletzt, indem die Überzeugungen oder Werte der anderen Seite in Frage gestellt werden. Dies schafft eine sehr negative Atmosphäre und macht wirksame Verhandlungen beinahe unmöglich. Die Überzeugungen und Werte einer Person oder einer Gruppe verdienen Respekt.

Über Bedürfnisse und Leistungen kann objektiv gesprochen werden ohne die Identität einer Person oder einer Gruppe zu bedrohen. Überzeugungen in die Tat umzusetzen ist ein sehr nützlicher Weg um zu erreichen, dass Gruppen nach einer emotionalen Diskussion wieder zurückkommen.

→ *Wie sprechen die Gruppen von sich selbst?*

An dieser Stelle müssen wir den wichtigen Unterschied zwischen "bewussten" und "unbewussten" Kenntnissen bzw. Fähigkeiten einführen:

- bewusste Kenntnisse bzw. Fähigkeiten sind solche, über die Menschen (z.B. in einer Umfrage) berichten können;
- unbewusste Kenntnisse bzw. Fähigkeiten sind in das tägliche Leben eingebettet und werden unreflektiert wiederholt (z.B. die Art, in der Menschen mit Geld umgehen, zwischenmenschliches Verhalten, Kleiderordnungen).

Beide Arten der Kenntnisse bzw. Fähigkeiten sind gleichermaßen wichtig, wenn man von einer Gemeinschaft ein vollständiges Bild erhalten möchte.

Um unbewusste Kenntnisse bzw. Fähigkeiten wahrnehmen zu können, muss ein(e) Vermittler(in) am täglichen Leben beider Gemeinschaften teilnehmen. Ohne beide Formen der Kenntnisse bzw. Fähigkeiten gründlich zu verstehen kann eine Verhandlung nicht zum Erfolg führen, da nicht berücksichtigt wird, was in beiden Gemeinschaften tatsächlich geschieht.

→ *Wie sprechen die Gruppen miteinander?*

Zwischen Roma bzw. Fahrenden und Gemeinschaften der Mehrheitsbevölkerung bestehen nicht viele spontane und herzliche Beziehungen. Im Gegenteil ist eine gewisse Feindseligkeit immer zu spüren. Dies stört den Dialog oft, wenn Mitglieder beider Gemeinschaften sich treffen. Sie meiden sich sogar und Kontakte werden meist nur geknüpft, wenn dies unbedingt erforderlich ist. Hinzu kommt dass die Mitglieder selten ein offizielles Mandat haben, so dass sie nicht

im Namen der gesamten Gemeinschaft sprechen können. Auch sind die Vorurteile permanent vorhanden: Handelt ein Mitglied einer Gemeinschaft entsprechend bestimmter Vorurteile, wird sein Verhalten als "typisch" eingestuft – zeigt es ein Verhalten, das die Vorurteile korrigieren könnte, wird dies als Ausnahme eingestuft.

*Zusammenfassung:*

Die Organisation eines Dialogs erfordert eine ausreichende Anzahl professioneller, gut ausgebildeter, interkultureller VermittlerInnen aus beiden Gemeinschaften.

### 3.2.2 Von Gruppe zu Gruppe

Auf der Arbeit der VermittlerInnen aufbauend haben die Behörden die Verantwortung für die Entwicklung einer Politik, die die Achtung der Kultur der Roma und Fahrenden stärkt. Wie bereits oben erwähnt können die Kulturen der Roma, der Sinti, der Fahrenden und anderer Untergruppen sehr unterschiedlich sein. Daher ist es von grundlegender Bedeutung, dass die Politik auf das Fachwissen der interkulturellen VermittlerInnen gegründet wird. Sie kennen die bewussten und unbewussten Kenntnisse bzw. Fähigkeiten der Gemeinschaften und können dies in politischen Rat umsetzen.

Wie in Absatz 6.1.1 erläutert, gründet sich die Verletzbarkeit in der Gesellschaft, also soziale Schwäche auf die Missachtung der Werte, Gebräuche und Traditionen von Minderheiten. Von der Regierung der Mehrheitsbevölkerung muss wohl überlegt versucht werden die Kultur der Roma bzw. Fahrenden in soziale Einrichtungen einzubinden. Dieser Prozess sollte in den Bereichen der Kinderbetreuung und Bildung begonnen werden. Hier haben junge Roma bzw. Fahrende ihre ersten Kontakte mit der Mehrheitsbevölkerung. Gelingt es der Mehrheitsbevölkerung positive, verständnisvolle Kontakte aufzubauen, kann dies als Ausgangspunkt für weitere soziale Förderung dienen.

Diese Kontakte werden von Pflege- und Aufsichtspersonal, Lehrkräften, PsychologInnen und SozialarbeiterInnen geknüpft. Ihre Rolle ist von grundlegender Bedeutung, weshalb die Ausbildung dieser Berufsgruppen mehr über Minderheiten und sozial schwachen Gruppen beinhalten sollte, und zwar nicht nur als Thema im theoretischen Unterricht, sondern auch in der praktischen Probezeit. Der Aufbau von verständnisvollen Beziehungen zu Kindern von Minderheiten sollte das Hauptanliegen dieser Berufsgruppen sein. Ein anderes, wichtiges Element ist, wie diese Personen mit den Eltern der in ihrer Obhut befindlichen Kinder umgehen. Bei den Roma bzw. Fahrenden suchen die Eltern nicht den Kontakt mit den LehrerInnen oder SchuldirektorInnen. Ergreift jedoch die Lehrkraft die Initiative und besucht die Eltern zuhause bzw. auf dem Camping- oder Stellplatz, stellt dies einen ernsten Schritt hin zum

Aufbau positiver Verbindungen zwischen den Roma bzw. Fahrenden und der Schule dar. In der Beschreibung der Arbeitsstelle von Lehrkräften sollte dieser Punkt integriert werden. Lehrkräfte, Pflege- und Aufsichtspersonal sowie jede andere Person aus diesem Kreis ist in den Augen der Roma bzw. Fahrenden ein/e Botschafter/in der Mehrheitsbevölkerung. Die Gesellschaft sollte dafür sorgen, dass diese ihre Mission korrekt ausüben können. Möglichst bald sollten aus dem Kreis der Roma bzw. Fahrenden Lehrkräfte oder ErzieherInnen in Kindertagesstätten, Kindergärten und Grundschulen einbezogen werden.

In anderen sozialen Einrichtungen ist es wichtig ein oder mehrere MitarbeiterInnen als Ansprechperson für Roma bzw. Fahrende zu benennen. Roma bzw. Fahrende erwarten ein bekanntes Gesicht in diesen Einrichtungen vorzufinden. Diese Person könnte sich Kenntnisse über die Kultur, die Art der Verhandlungsführung, die Familienbande der Roma bzw. Fahrenden erwerben. Sie kann die Vermittlung in ihrer Einrichtung übernehmen (z.B. Wohnungsamt, Flüchtlingsberatungsstelle, Krankenhaus, Sozialfürsorge, Arbeitsamt). Viele Roma bzw. Fahrende schätzen es durchaus, dass ihre Gruppe besonders behandelt wird, was der Ausgangspunkt für eine bessere interkulturelle Zusammenarbeit zwischen den Roma bzw. Fahrenden und der Einrichtung sein kann. Vor allem müssen jedoch die Rechte der Roma bzw. Fahrenden garantiert werden. Es nützt nichts eine Person für die Verhandlung mit den Roma bzw. Fahrenden zu benennen, wenn ihre Rechte weiterhin verletzt werden.

### Schlussfolgerungen

Die Garantie der Minderheitenrechte und die Bekämpfung des Rassismus sind zwei Eckpunkte der Förderung jeder ethnischen Minderheit und werden für ENAR die wichtigsten Fragen bei der Lobbyarbeit auf europäischer wie nationaler Ebene sein. Der Lage und den besonderen Bedürfnissen der Roma und der Fahrenden in der EU muss jedoch besonders Rechnung getragen werden.

In der vorliegenden Veröffentlichung werden einige der Probleme, auf die Roma und Fahrende stoßen, erläutert und Möglichkeiten vorgeschlagen, wie auf den von diesen Gemeinschaften zu ertragenden Rassismus und deren Ausschluss aus der Gesellschaft reagiert werden kann.

ENAR wird diese besondere Dimension des Kampfes gegen jegliche Form des Rassismus systematischer in seine Kampagnen aufnehmen.

In der Veröffentlichung wird insbesondere darauf hingewiesen, dass der rechtliche Rahmen zum Minderheitenschutz und zur Bekämpfung von Diskriminierungen sich

nicht nur als ineffektiv, sondern auch als unangemessen erwiesen hat. Bei seiner Kampagne zur effektiven Umsetzung der Richtlinie zur Gleichbehandlung ohne rassistische oder ethnisch motivierte Unterscheidung auf nationaler Ebene wird ENAR seine Mitglieder dazu ermutigen zu gewährleisten, dass die auf nationaler Ebene unternommenen Schritte die gegenwärtige Lage der Roma und Fahrenden berücksichtigen.

Die Bekämpfung von Rassismus auf rechtlichem Wege ist notwendig, aber bei weitem nicht ausreichend.

Eines der Hauptprobleme besteht darin, dass die Mehrheitsbevölkerung die Schwierigkeiten und die Bedürfnisse der Roma bzw. Fahrenden nicht kennt und auch nicht daran interessiert ist. Die Kultur, die Lebensweise und die Werte der Roma bzw. Fahrenden sind weithin unbekannt. Ohne das nötige Wissen ist es jedoch schwierig Maßnahmen zu ergreifen oder eine effektive Politik zu gestalten. Deshalb ist es überaus wichtig Mittel für langfristige Forschungsprogramme bereitzustellen. Es sollte erforscht werden, welche Auswirkungen und Ergebnisse die Maßnahmen und die Politik in den verschiedenen europäischen Ländern haben. Die Bewertung bestehender Praktiken und politischer Maßnahmen würde die Planung von besser auf die betroffenen Gemeinschaften abgestimmten Maßnahmen ermöglichen.

Ebenfalls eklatant ist der fehlende Dialog zwischen der Mehrheitsbevölkerung und den Roma bzw. Fahrenden. Es wird solange keinen Fortschritt geben, solange beide Seiten nicht in einen konstanten und konstruktiven Dialog eintreten. Hierfür ist es notwendig, dass auf beiden Seiten MediatorInnen geschult werden und dass die Minderheiten selbst teilnehmen. Dies kann nur durch gegenseitige Achtung und Offenheit erreicht werden.

In naher Zukunft wird die EU neue Mitgliedsländer aufnehmen, in denen große Gemeinschaften von Roma bzw. Fahrenden leben. Ihre Einbindung könnte die minoritätenfeindlichen Einstellungen in den europäischen Gesellschaften noch verstärken. Daher ist es umso wichtiger, dass die europäischen Institutionen und Organe, die Regierungen und die betroffenen Nichtregierungsorganisationen mit diesen Problemen ernsthaft umgehen und entschlossen Maßnahmen durchführen.

**“Die Stärke einer Demokratie lässt sich an ihrer Politik gegenüber den Roma messen.”**

*Václav Havel*

- 41 VETTENBURG N. & WALGRAVE L., *School en probleemgedrag. Kansen en risico's (Schule und Verhaltensprobleme – Chancen und Risiken)*. KULeuven, Onderzoeksgroep Jeugdcriminologie (Forschungsgruppe Jugendkriminalität an der Katholischen Universität Löwen), 1988.
- 42 KHONRAAD Sjaak, op.cit.
- 43 Siehe voriges Kapitel.
- 44 UNITED NATIONS, *Human Rights Problems and Protection of Roma*, Commission of Human Rights, Sub-Committee on the Promotion and Protection of Human Rights, Prevention of Discrimination against and the Protection of Minorities, Geneva, 2000, document E/CN.4/Sub.2/2000/28.
- 45 COUNCIL OF EUROPE, The Congress of Local and Regional Authorities of Europe, *Towards a Tolerant Europe: the Contribution of Roma (Gypsies)*, Resolution 16, 1995.
- 46 EUROPÄISCHE UNION, Entschließung des Rates und der im Rat vereinigten Minister für das Bildungswesen vom 22. Mai 1989 zur schulischen Betreuung von Kindern von Sinti und Roma und Fahrenden, Dok. 41989Y0621(02), Amtsblatt Nr. C 153 vom 21/06/1989 S. 0003 – 0004.
- 47 KHONRAAD Sjaak und TROMP Coyan, *Honderd jaar woonwagenbeleid. Een voorbeeld voor algemeen minderhedenbeleid? (Hundert Jahre Wohnwagenpolitik; Ein Vorbild für eine allgemeine Politik gegenüber Minderheiten?)* Tijdschrift voor arbeid en participatie, jrg 23 nr 2, Jan van Arkel, Utrecht 2001.
- 48 Auf das Thema der VermittlerInnen und Roma bzw. Fahrende wird im folgenden Abschnitt ausführlich eingegangen.